

Zeitschrift: Vox Romanica
Herausgeber: Collegium Romanicum Helvetiorum
Band: 2 (1937)

Rubrik: Chronique = Nachrichten = Cronaca

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Chronique — Nachrichten — Cronaca

SOMMAIRE

INHALT

SOMMARIO

WILLEM PÉE, *La géographie linguistique néerlandaise* (J. J.), p. 292. — E. LUGINBÜHL, *Die alldeutsche Kirchensprache* (J. J.), p. 293. — *Etudes Celtiques* (J. J.), p. 294. — M. VALKHOFF, *Réflexes phonétiques des deux côtés de la frontière linguistique* (J. J.), p. 295. — M. L. WAGNER, *Rettifiche e Aggiunte alla 3ª edizione del REW* (J. J.), p. 297. — J. JEANJAQUET, *Chronique de la toponymie romande* (J. J.), p. 299. — J. BRÜCH, *cligner* (J. J.), p. 300. — G. ROHLFS, *prov. toro 'Raupe'* (A. S.), p. 302. — *Italia dialettale 11* (J. J.), p. 303. — S. SGANZINI, *Olivone — alpine Namen der Heidelbeere* (J. J.), p. 307. — V. PISANI, *Due note etimologiche* (J. J.), p. 310. — C. MERLO, *Annotazioni zum Wörterbuch von Montella* (J. J.), p. 311. — *Annalas da la Società Retorumantscha, 50* (F. Aeppli), p. 313. — PEIDER LANSEL, *I Retoromanci* (K. Göhri), p. 317. — H. KUEN, *Beobachtungen an einem kranken Wort* (J. J.), p. 319. — *Schlernschriften* (J. J.), p. 320. — *Vocabulario de Alfonso X* (A. S.), p. 323. — *Rumänischer Sprachatlas* (J. J.), p. 325. — *Linguistische Dissertationen*, p. 326.

Der Leser der *Vox Romanica* wird es ohne weiteres verstehen, wenn der eine der Herausgeber des *AIS* von Zeit zu Zeit auch auf Sprachatlanten hinweist, die in den der Romania benachbarten Gebieten veröffentlicht werden und für die romanische Sprachforschung in mehr als einer Hinsicht bedeutsam zu werden versprechen. Der in der flämisch-niederländischen Sprachforschung seit einem Jahrzehnt tätige und rührige belgische Dialektologe WILLEM PÉE veröffentlichte in der *Revue belge de phil. et d'histoire, 14* (1935), fasc. 3 einen willkommenen Aufsatz: **La géographie linguistique néerlandaise**, in dem der Verfasser zunächst den französischen (*ALF*) und den italienisch-schweizerischen (*AIS*) Sprachatlanten mit Reproduktion zweier Karten kurz charakterisiert, um dann die auf germanischem Sprachgebiet in Vorbereitung oder in Druck befindlichen Atlanten *Revue* passieren zu lassen. Besonders eingehend verweilt er bei den niederdeutschen

Atlaswerken. Es mag die Romanisten besonders interessieren, daß die methodische Forderung, das Sprachmaterial sei durch einen an Ort und Stelle tätigen Explorator aufzunehmen und nicht durch Korrespondenten, die, in ihrer einheimischen Orthographie befangen, die Mundart zu stilisieren versucht sind, sich immer mehr auf niederdeutschem Gebiet durchzusetzen vermag. Eine sehr wertvolle Übersicht über die sprachgeographisch orientierte Arbeit der letzten 30 Jahre zeigt deutlich genug, wie die Bedeutung des niederdeutsch-holländisch-flämischen Sprachraums immer eindringlicher den Germanisten zum Bewußtsein kommt. Wie reichen Gewinn dem Romanisten die Veröffentlichung der auf niederdeutsch-holländisch-flämischem Sprachgebiet in Ausführung begriffenen Atlanten versprechen, zeigt etwa die von Pée reproduzierte Karte des *vlinder* (= papillon), auf der eine alte Entlehnung aus PAPIPIO: *pepel*, *pimpel* auftaucht; die Gründe für das Auftreten des Nasals in der Variante *pimpel* müssen auch den Romanisten interessieren. Die Karte *aardappel* (= pomme de terre) zeigt engste Beziehungen mit derjenigen von *pomme de terre* des ALF und der *Enquête linguistique sur les patois d'Ardenne* von Bruneau (c. 1242) (*palat*, *canada*, *aardappel* Übersetzung oder Ausgangspunkt von *pomme de terre*?, *grundbirne* > *kröbir*). Unter den von W. Pée zitierten Arbeiten, die aus der Feder und Schule von L. Grottaers, Th. Baader, E. Blancaert, E. van Ginneken und J. Schrijnen hervorgegangen sind, seien hervorgehoben die für die Karten des ALF wichtigen Karten: *groseille* und *regain*, *coccinelle*, *putois*, *râteau*, die wir Grottaers und Pawels verdanken, aber auch die Arbeiten über die Mundartgliederung des holländisch-flämisch-rheinischen Sprachraums können aufschlußreich sein für die Gliederung des lothringisch-wallonisch-picardischen Sprachraums. So wird die romanische Sprachforschung mit lebhaftem Interesse den Fortgang der sprachgeographischen Forschung in Belgien, Holland und dem Rheinlande verfolgen und dabei nur das eine wünschen, daß die Veröffentlichung des Atlas linguistique de la Belgique romane und der längst fällige Dictionnaire des patois wallons mit ähnlichen Parallelunternehmungen nördlich der Sprachgrenze möglichst Schritt halte.

J. J.

★

Als wissenschaftliche Beilage zum Bericht der St. Gallischen Kantonsschule für das Jahr 1936/37 ist erschienen der gut fundierte und auch geschickt orientierende Vortrag von DR. EMIL LUGINBÜHL, **Die altdeutsche Kirchensprache** (St. Gallen, Buchdr. Karl Weiß 1936). Neues bietet der Verf. insbesondere da, wo er, an seine eigene gut

durchdachte Arbeit: *Studien zu Notkers Übersetzungskunst* (Diss. Zürich 1933) anknüpfend, die von Notker Labeo systematisch durchgeführte Verdeutschung lateinischer Kirchenwörter nach ihrer formalen und bedeutungsgeschichtlichen Seite eingehend analysiert. Wer sich von den Schwierigkeiten ein Bild machen will, die bei der Schaffung einer neuen Kultussprache zu bewältigen sind, lese in den beiden Arbeiten Luginbühls das Kapitel, welches die althochdeutschen Ausdrücke Notkers für lat. Kirchenausdrücke wie *saeculum*, *benedicere*, *magnificentia* behandelt. All die mannigfachen Zwischenstufen vom Abklatsch des lat. Wortes bis zur originellen sprachlichen Neufassung des oft schon im lateinischen Worte schillernden Begriffsinhaltes sind hier mit eindrucksvollen Beispielen schön belegt.

J. J.

★

Seit einem Jahre war man über die Zukunft der seit fünf Jahrzehnten von D'Arbois de Jubainville, dann von J. Loth gemeinsam mit Dottin, Ernault und Vendryès betreuten **Revue Celtique** ernstlich besorgt, war doch diese Zeitschrift von jeher dasjenige wissenschaftliche Organ, das für Außenstehende die beste Orientierungsmöglichkeit über den Fortgang der wissenschaftlichen Arbeit auf dem Gebiete der gesamten keltischen Philologie zu bieten vermochte, nicht zum wenigsten wegen der ganz ausgezeichneten fortlaufenden kritischen Besprechungen, die man Jules Vendryès verdankte. Gerade im letzten Jahrzehnt hat sich nicht selten eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Romanisten und Keltisten angebahnt: ich erinnere an die eingehende Begründung des gallischen Kompositums 'AMBIBOSTA' (*ēboðā* < AMBIBOSTATA 'jointée' *RFE* 7, 339) durch J. Loth, *RC* 37, 311; die Diskussion von gall. BARGA, franz. *barge*, dessen keltische Bedeutung im Anschluß an meinen Artikel *R* 46, 468 Loth (*RC* 38, 303) zu präzisieren unternahm; den Aufsatz, in dem J. Loth auf Grund der schönen Monographie von Paul Scheuermeier die Möglichkeit der keltischen Herkunft von BALMA untersucht (*RC* 39, 47–58).

Die Romanisten werden daher mit um so größerer Genugtuung erfahren, daß die eingegangene *Revue Celtique* ihren Nachfolger in den **Etudes Celtiques** gefunden hat, die unter der Obhut der initiativen Verlegerin, E. Droz, eben zu erscheinen begonnen hat. Wir wünschen der neuen Zeitschrift einsichtige und eifrige Leser und Mitarbeiter, die der unter der Leitung von J. Vendryès und Marie-Louise Sjøestedt-Jonval stehenden Zeitschrift das Durchhalten ermöglichen. Aus dem reichen Inhalt erwähne ich für den Romanisten den sympathischen Nachruf auf Edmund

Kleinhans, den sein Freund H. Pedersen im Rahmen einer Besprechung der Lieferung 17–21 des *FEW* W. von Wartburgs veröffentlicht (p. 169–173)¹. Man lese auch die anerkennenden Worte des Herausgebers über die Arbeiten zweier unserer Mitarbeiter: p. 178 Paul Aebischer, *Chasseron* (*Revue d'histoire suisse*, pp. 284 bis 309, wozu jetzt auch Jeanjaquet *Rev. des ét. anc.* 38, 202–15, einzusehen ist) und p. 186 Paul Scheuermeier, *Wasser- und Wein-gefäße im modernen Italien*, 1934.

J. J.

★

In welchem Umfang der *Lautstand romanischer Grenzmundarten* durch den der benachbarten germanischen Grenzmundarten und umgekehrt beeinflußt wird, und in welchem Maße parallel laufende Lautveränderungen diesseits und jenseits der Sprachgrenze auf alte gemeinsame Artikulationsbasis oder auf gegenseitige Beeinflussung der beiden Mundarten über die Sprachgrenze hinweg zurückzuführen sind, das ist in der Tat eine Frage, die auch den schweizerischen Mundartforscher aufs lebhafteste interessiert. Daß P. G. VAN GINNECKEN das eben skizzierte Problem im flämisch-wallonischen Grenzgebiet angepackt hat und M. VALKHOF diesen Versuch seines Nijmeger Kollegen in seinen **Réflexes phonétiques des deux côtés de la frontière linguistique** (*BDW* 19 (1934), 145–155) überprüft, ist sehr zu begrüßen, wenn auch zu bedauern ist, daß weder Ginnecken noch Valkhoff durch eigene Mundartaufnahmen auf beiden Seiten der Sprachgrenze die von anderen gesammelten Fakta auf ihre Tragweite und ihre Beweiskraft an Ort und Stelle nachgeprüft haben. Valkhoff fällt es nicht schwer, gegenüber allzu eiligen Schlußfolgerungen Ginneckens berechnete

¹ Bemerkenswert die Darlegungen PEDERSEN's zu DUSIU, zur Erklärung des waadtländ. Bachnamens *Flandru* und zur Bildungsweise vom frankoprov. *rafour* 'four à chaux' (cf. *raz* + *fourn* = four à chaux), eine gallolateinische hybride Bildung (FURNU + gall. *RAS 'chaux'). Zu Unrecht macht der dänische Keltist den Verfasser des *FEW* für diese Etymologie verantwortlich, da dieselbe Etymologie von MISTRAL, von PUITSPÉLU, von JACCARD, *Essai de toponymie*, s. *raffort* vorgeschlagen wurde. Falls das früh belegte mittelalt. CALCIFURN(1)U bereits ins Latein zurückgeht, so könnte man sich wohl denken, daß in der gallischen Bauernsprache ein solches Kompositum halb übersetzt wurde: vergessen wir nicht, daß *furnus* — nach Ausweis von ir. *sornn*, cymr. *ffwrn*, acorn. *for*n — offenbar sehr früh auch als Lehnwort ins Gallische aufgenommen wurde!

Einwände zu erheben. Aber wenn man in diesem linguistischen Sektor Fortschritte zu machen wünscht, dann sollte ein so modern geschulter Dialektologe wie Valkhoff bei alteingesessenen Mundartvertretern des Grenzgebietes einmal untersuchen: 1) Übereinstimmungen der Artikulation bei einsprachigen Individuen, soweit deren Einsprachigkeit auch in der Aszendenz sich nachweisen läßt; 2) die Artikulation doppelsprachiger Individuen mit ererbter Artikulationsbasis im Wallonischen und sekundär erworbener Artikulationsbasis im Flämischen und umgekehrt. Solche grenzsprachliche Probleme spielen naturgemäß in der schweiz. Forschung eine bedeutsame Rolle. So darf ich z. B. auf die Tatsache hinweisen, daß in der Schweiz die Entrundung von \ddot{u} zu i (teilweise von \ddot{o} zu e) nicht nur hochalemannische, sondern auch benachbarte rätoromanische und lombardische Mundarten erfaßt hat: 'hille' statt 'Hütte', 'schen' statt 'schön' findet sich im deutschen Oberwallis, im obersten Teil des Aaretals, oberhalb des Brienersees, im Lauterbrunnental, in gewissen inselartigen Zonen der Innerschweiz (vgl. zuletzt *ZDM* 19, 244). Noch größer ist das Entrundungsgebiet von althochdt. *iu* (alth. *tiuri*, deutsch *Türe*), das unter bestimmten Bedingungen über \ddot{u} zu i wird: also schweizerdeutsch *Tür* zu *Tir*, *Lül* zu *Lil*, eine Erscheinung, die über die Innerschweiz hinaus auch die Walsermundarten Graubündens erfaßt hat (vgl. zuletzt Bohnenberger, *Beitr.Schwzd.Gr.* 6, 59). Im ganzen rätoromanischen Mundartgebiet der Surselva und Sutselva wird altes $\ddot{u} > i$, altes $\ddot{o} > e$: also *MURU* > *mür* > *mir*, *FOLIU* > *fił* > *fet*, *HORTU* > *úört* > *íört* (cf. zuletzt Lutta, *ZRPh.Beih.* 71, p. 65, 74, 76). Ein weiteres Entrundungsgebiet von $\ddot{u} > i$, $\ddot{o} > e$ — die beiden Entrundungszonen decken sich geographisch nicht — ist nachgewiesen für das dem Wallis naheliegende Antronatal (cf. Nicolet, *ZRPh.Beih.* 79, 89, wo auch weitere Angaben über die Ausdehnung dieser Entrundungszone), ferner im Val Vedasca ($\ddot{u} > i$), Sganzi, *ID* 7, 312; endlich in Gorduno (bei Bellinzona): $\ddot{o} > i$, e , *ID* 8, 263. Liegt hier eine sprachliche Erscheinung vor, die sich in den drei Mundartgebieten spontan eingestellt hat? Oder hat sich die Entrundung über die Sprachgrenze hinüber ausgedehnt? Oder ist die Entrundung durch Wanderung von Bauern aus dem Oberwallis (Walser!) von Westen nach Osten verbreitet worden? Wer diese Fragen der Symbiose zwischen deutschen und romanischen Grenzmundarten eingehend prüfen will, der greife zu den — infolge der gründlichen Kenntnis der Ortsmundarten — ausgezeichnet fundierten Arbeiten von M. Szadowsky¹ oder zu der tiefeschürfenden Monographie von

¹ *Walserdeutsch*, Chur 1925; *Eine romanisch-deutsche Suffix-*

R. Hotzenköcherle, *Die Mundart von Muttlen*¹, der die lautliche und morphologische Struktur eines inmitten von romanischen Mundarten gesprochenen alemannischen Dialektes untersucht und die Möglichkeiten einer Einwirkung der benachbarten rätoromanischen Mundarten fortwährend überlegt. (Man lese die Einleitung pp. 16–64, ferner den Exkurs p. 482 ss.). Der Fall liegt hier ganz besonders interessant, weil die Muttener Mundart in der kulturell höhergewerteten deutschen Hoch- und Urkundensprache der Hauptstadt Chur seit dem 15. Jahrhundert einen Rückhalt besaß, während die rätoromanischen Mundarten der Umgegend kaum vor dem 17. Jahrhundert schriftsprachliche Verwendung fanden.

Läge es nicht im Interesse der Forschung, wenn die holländisch-belgischen Linguisten, die sich um die Aufklärung der Erscheinungen der sprachlichen Symbiose bemühen, mit den schweizerischen, denen solche Fragen ebenfalls nahestehen, in engere Fühlung treten würden?

J. J.

★

Sobald ein Forscher ein sardisches Wortproblem auf Grund der im *REW* zusammengestellten Materialien und der dort erwähnten Bibliographie in Angriff nehmen will, sieht er sich stets gezwungen, nicht nur zur 1. Serie der *Postille* zu greifen, die M. L. WAGNER früher für die erste Auflage des *REW* in der *RDR* 4, 129–139 im *ASNS* 134, 309–320; 135, 103–120; 140, 240–246² bereitgestellt hatte, sondern er wird auch stets einsehen müssen die neue Serie der **Rettiliche e Aggiunte alla 3ª edizione del REW** (*Studi sardi* 2 [1935], pp. 5–52), in der Wagner das gesamte sardische Material des *REW*³ No. 2034–7734³ abermals sichtet, bereichert und mit neuen Etymologien ausstattet. Überall spürt man die im jahrelangen Aufenthalt gewonnene lebendige Einsicht in die Sach- und Vorstellungswelt der Sarden, ein Vorteil, der Wagner erlaubt, lebensfremde Etymologien (z. B. *neare* 'pigliare' < NEGARE, aber besser aus LEVARE; *Olzei kilibrare* aus Kreuzung von CRIBRARE + CREPARE, besser Resultat lokaler Sonderentwicklung; *poju* 'pozza, pozzanghera' < POCULUM, besser aus richtigem FODIUM; *siddire* 'scuotersi' < SALIRE, besser aus richtigem SIGILLARE) endgültig zu beseitigen. Hie und da wird der Leser

verbindung, T 5, 201–208; *Zur hochalemannischen Syntax*, *Beitr. zur Gesch. d. deutsch. Spr. und Lit.* 54, p. 84 ss., 118 ss., 128 ss., 137.

¹ *Beitr. Schwzd. Gr.* 19, 1934.

² Leider ist diese Serie im *REW*³ nicht völlig ausgenutzt.

³ Das Ergebnis der Durchsicht der Artikel *REW*³ (No. 1–2034) hat WAGNER im *ASNS* 160, 228–239 veröffentlicht.

noch eine Frage zu stellen nicht unterlassen können. So wenn Wagner campid. *grillu* 'Schößling' auf catal. *grill* zurückführt, sollte man dann nicht beide Formen statt unter GRILLU (REW 3900) besser unter CARILIUM einreihen? Ich glaube, daß weder FRACTIO REW 3467 noch FRAGIUM REW 3472 noch FRAGULARE REW 3479 den sardischen Formen genügen kann und daß diese Grundformen überhaupt keine Existenzberechtigung haben, sondern daß alle die romanischen Formen in letzter Linie auf (NAU)-FRAGIUM zurückgehen, wie ich in nächster Zeit darzulegen hoffe.

Endlich gestatte man mir, in diesem Zusammenhang auf eine sardische Etymologie zurückzukommen, die L. Spitzer, ZRPh. 51, 298 vorgeschlagen hat: log. *pisómina*, bonorv. *posómina* 'Nachgeburt', die nach Spitzer aus dem Medizinerlatein POST OMNIA (= 'das, was nach allem kommt') herkommen. Zur Begründung seiner Etymologie fügt er folgende Bemerkung bei: «Man kann sich diese lat. Worte von dem Geburtshelfer zu seiner Erleichterung nach dem eigentlich schwierigen, der Hauptleistung der Entbindung, die mit 'omnia' bezeichnet wäre, gesprochen denken». Schon Meyer-Lübke im REW-Nachtrag 6308 fragt mit Recht: «Läßt sich dieser Ausdruck in der Sprache der Mediziner nachweisen?» In einem Land wie Sardinien, in dem es kaum denkbar ist, daß den am Herde oder auf dem Strohlager gebärenden Bäuerinnen lateinkundige Ärzte in der schweren Not beistanden, ist ein Latinismus 'POST OMNIA', der in einer Großstadtklinik möglicherweise am Platz ist, ganz ausgeschlossen. Wagner insistiert gerade in diesen 'Postille' immer wieder auf die Bodenständigkeit des sardischen Wortschatzes und so scheint es mir, daß *posomina* ebenfalls ein Relikt darstellt, das auf der sachlich und sprachlich gleich archaischen Insel nicht weiter auffällig ist.

Bei der Nachgeburt ist charakteristisch der Mutterkuchen, der daran hängende Teil der Nabelschnur und die Eihaut, die den Mutterkuchen umgibt. Im lat. bezeichnet man jede Haut, die etwas anderes umgibt (Hornhaut, Netzhaut, Beinhaut) als *omentum*, neben dem bei Arnobius auch *omen* bezeugt ist. Wenn man sich der Fülle von abergläubischen Vorstellungen erinnert, die sich an die Nachgeburt knüpfen (cf. *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*, s. *Nachgeburt*), so ist die enge sprachliche Beziehung von *omen* 'Vorbedeutung' und *omen, omentum*¹ 'Hülle' nicht weiter auffällig. Die Bildung *posómina* entspricht einem lat.

¹ Zum Verhältnis von *-men* und *-mentum* (*stramen, stramentum*), cf. LEUMANN, *Stolz-Schmalz, Lat. Grammatik*², p. 242.

POSTOMINA (cf. altlog. *pus*, altcampid. *apus* 'appresso', *pus* 'dopo'; Guarnerio, *SIR* 4, 229). Log. *posómina* bezeichnete zuerst die Hülle, in der der Mutterkuchen liegt, vgl. rum. *casă copilului*; ital. *panno* 'seconda dell'utero' (Petrocchi) oder die semantische Parallele zu lat. *omentum*: prov. mod. *crepino* 'épiploon, membrane graisseuse qui s'étend sur les intestins, coiffe, membrane que quelques enfants ont sur la tête en venant au monde'; Pézenas *crepino* 'fanfare, enveloppe dans laquelle certains enfants viennent au monde', *crepinat* 'enfant né dans la fanfare; ces enfants passent pour réussir dans toutes les entreprises'. Zum Typus POST + Substantiv: span. *pestorejo* < POSTAURICULA 'Nacken'; POSTCENA > mil. *puscenna* (P. Herzog, *Mahlzeiten*, p. 106); berg. *posfoc* 'piastra di ferro che si mette nei camini per riparare il muro dall'azione del fuoco' (Tiraboschi); béarn. *pousores* 'angélus du soir' < POSTHORAS; oder ON wie *Poschiavo* < POSTLACU; *Pomonte* (Toscana) < POST MONTE (Pieri, *Topon. delle Valli del Serchio*, p. 156).
J. J.

★

Mit der ihm eigenen Sachlichkeit, die alle seine Arbeiten kennzeichnet, veröffentlichte JULES JEANJAQUET in dem zweiten Faszikel der *Revue des Etudes Anciennes* (38, 202–215) eine **Chronique de la toponymie romande**, in der die seit 1920 erschienenen Arbeiten über die Ortsnamen der Westschweiz kritisch überprüft werden. Forscher wie Ernest Muret, Paul Aebischer und J. U. Hubschmied beherrschen gegenwärtig das Gebiet, wobei die erfreuliche Tatsache festzustellen ist, daß ein bestimmtes Ortsnamenproblem zu mehreren Malen kurz nacheinander von mehreren Forschern beleuchtet worden ist (z. B. der Ortsname *Château d'Oex* von Hubschmied und Muret; *Chasseron* von Hubschmied und Aebischer; der Flußname *Tièle* von Aebischer und Muret). Natürlich treffen wir in dieser *Chronique* mancherlei fördernde und korrigierende Randbemerkungen. So hält Jeanjaquet die Verknüpfung des Bergnamens *Chasseron* mit gall. CASSANU (= Eiche) für unmöglich mit dem Hinweis auf die alte Form desselben Bergnamens: *Sucheron*, der auf das neuprovenzalische *suc* 'pointe de rocher' zurückgeht. Auch der von Muret vorgeschlagenen phonetischen Deutung des Flußnamens *Tièle* vermag Jeanjaquet nicht zuzustimmen. Zum Aufsatz von Aebischer, *La divinité aquatique Telo et l'hydronymie de la Gaule* (RC 47, 427–41) hätte wohl ein Hinweis auf dessen Besprechung (R 58, 599) beigefügt werden können. Wünschenswert war auch die Erwähnung der Arbeit von Scheuermeier, *Einige Bezeichnungen für den Begriff Höhle*, wo die in der Westschweiz so lebendigen Ortsnamen *Baume* und

Clot nach ihrer Bedeutung und nach ihrer Verbreitung untersucht worden sind (cf. ferner den durch Scheuermeiers Arbeit hervorgerufenen Aufsatz von J. Loth, *RC* 39, 47–58, den anzuführen auch die dritte Auflage des *REW* s. *balma* leider unterläßt.)

J. J.

★

In der *ZRPh.* 55, 318–330 hat J. BRÜCH mit der ihm eigenen Umsicht die Geschichte der bisher vorgeschlagenen Etymologien für frz. **cligner** kritisch überprüft und nach eingehender Prüfung des Materials — vornehmlich nach der lautlichen Seite — sich für lat. *CLUDULARE entschieden: *CLUDULARE > *clug(u)lare > *cluter, dessen doppeltes -l- zu *clugner* dissimiliert worden wäre: dieses in den ältesten Texten häufige *soi clugnier* (*klüñé*) hätte seinen Stammvokal -ü- unter Einfluß von bedeutungsnahem *guigner* zu -i- (*cligner*) gewandelt. Bei der Bezeichnung für den Begriff 'blinzeln' wäre die Vorstellung des häufigen halben Schließens (und Öffnens) des Auges mitbeteiligt gewesen: also CLUDERE : *cludulare : *cludlar : cluglar (wie VETULU > *veclu*), *cluté* und durch Dissimilation *clugner*. Dagegen wäre prov. *clucar* 'blinzeln' aus einer anderen Ableitung von CLUDERE 'schließen' herzuleiten: *CLUDICARE, das sich mit oben angeführtem *cluglare (< *CLUDULARE) zu CLUGICARE gekreuzt hätte: *CLUGICARE > *clucar* wie FIGICARE > *ficar*, frz. *ficher*.

Es ist eigentlich auffallend, daß sich Brüch nicht die Frage gestellt hat, ob auch anderswo der Begriff 'blinzeln' sprachlich als ein 'fermer les yeux à demi' (*cludulare) aufgefaßt worden ist. Ist es ein Zufall, daß in der Sammlung von mehr als 30 roman. Ausdrücken für 'cligner', die ich vor mir habe, kein einziger auf den Begriff 'schließen' zurückgeht? Brüch hat keine Bedenken hinsichtlich des Überganges von *CLUDULARE zu *clug(u)lare (cf. VET(U)LU > *veclu*): aber weisen FICEDULA, QUERQUEDULA roman. Formen auf, die auf *ficegla, *querquegla zurückweisen? Auf RADULA 'Kratzeisen' > span. *rajar* 'spalten' wird Brüch sich kaum berufen wollen: denn mit Kratzeisen spaltet man kein Holz (*REW* 7001). Und wenn wir an nachkonsonant. -PL-, -CL- denken in Beispielen wie MENTULA > ital. *minchia*; TESTULU > *teschio*, FISTULARE > *fischiare*, warum kennen wir für SCINDULA, GLANDULA, PENDULU keine roman. Formen, die auf *seingla*, *glangla*, *penglu* zurückweisen? Aber selbst wenn wir einmal diese Zwischentappe *CLUGLARE als berechtigt annehmen — eine Zwischentappe, die offenbar, nach der Auffassung von Brüch, durch Dissimilation rasch beseitigt wurde —, wie hätte dann diese Zwischentappe (*CLUGLARE), die selbst fortwährend bedroht war, noch Zeit

gefunden, in einem großen südfrz. Gebiet *CLUDICARE (< CLUDERE) zu *CLUGICARE umzumodeln, das südfrz. *clucar* zugrunde liegen soll? — Darf man ferner galiz. *chuscar* von port. *choscar* 'blinzeln' einfach trennen, indem man für das erstere CLUSICARE, für das zweite *CLAUSICARE ansetzt? Und warum fehlt bei *CLAUSICARE im Port. (cf. *outono* < AUTUMNU, *outorgar* < AUCTORICARE, *pousar* < PAUSARE) jegliche Spur einer *ou*-Form? Darf man port. *choscar*, galic. *chuscar* von baskisch *klisk* 'guignant' ohne weiteres trennen? (Spitzer, *RFE* 11, 69). — Aber auch in Frankreich tauchen mancherlei *cl*-Formen auf, die zum Nachdenken anregen wie Loches *clisser* (des yeux), poitev. *clieure*, *clieurer*, *cleuver*, *cliouai*, *cloiter* (Favre, Lalanne, Musset). Endlich sollte man das Studium von *cligner*, prov. *cluca*, nicht trennen von der Untersuchung über die Bezeichnungen der 'Blindekuh-' und des 'Versteckenspiels' (cf. *ALF* 1482, 1511, *AIS* 4, 743), cf. z. B. piem. *cugnè i aui* 'ammiccare' P. 170, 172, 175 des *AIS* 4, 743; cf. auch die Formen für das 'Versteckenspiel' im *SchwId.* 5, 125 s. blinzeln. Man müßte die Ausdrücke sammeln und untersuchen, die bei den Kindern im Versteckenspiel üblich sind: ich hörte oft in Guggisberg (Kt. Bern) die Jungen dem Kameraden zurufen, der sie nachher suchen mußte: *gang go blinzlò*, d. h. den linken Arm über die Augen haltend, schielte der Junge unter dem Arm nach allen Seiten, um festzustellen, wo sich seine Kameraden versteckten. Man lese den Artikel *clignèdje* im *Dict. lièg.* von Haust, um sich zu überzeugen, wie stark das Spiel und das Verb *cligner* im Leben sich treffen: zweifellos hat die Bubensprache in der Geschichte des Wortes *cligner* eine große Rolle gespielt. J. Bruch sucht den Knäuel zu entwirren, indem er von *clugner* aus alle andern Verben (*clucar*, *cuca*, *choscar*) erklärt: aber ist es ihm gelungen, das richtige Ende des verwickelten Fadens zu erwischen? Soll wirklich in so engem Raum wie im Dép. Aveyron: *cuca*, *cluta*, *cuta* (= 'cligner des yeux, bander les yeux') das erste durch Dissimilation von *cluca los huelhs*, das zweite von CLUDITARE, das dritte aus Kreuzung von *cuca* und *cluta* entstanden sein? Und südfrz. *cucá*, ist es zu trennen von *far il cuccu*, das in Mittelitalien auftritt auf der Karte: *giocare a nascondersi* (*AIS* 4, 742)? — Es gab eine Zeit, da die Forscher viel häufiger als heute eine gründliche Aussprache über ein gerade aktuelles Problem in den wissenschaftlichen Zeitschriften pflegten: warum soll dieser Brauch nicht von Zeit zu Zeit hier in der *Vox Romanica* wieder neu aufgenommen werden?

J. J.

★

Eine eindringliche Würdigung verdient G. ROHLFS überzeugende Deutung des bisher rätselhaften **prov. toro 'Raupe'** in *ZRPh.* 56 (1936), 387–389, dessen Grundbedeutung 'Gift' mit Hilfe eines *tertium comparationis* ermittelt wird. In den Gebirgsmundarten der Zentralpyrenäen nämlich, wo das Element *toro* = 'Eisenhut' (*Aconitum napellus* L.), heißt die Raupe *brę* < VENENUM. Auf Grund der geographischen Lagerung des Pflanzennamens *toro* und der medizinischen Verwendung des '*Aconitum napellus* L.' vermutet Rohlf's arabische Herkunft des Wortes und führt es mit Unterstützung von Prof. Paret auf das bei Dozy, *Supplément aux dictionnaires arabes*, II, 67 a verzeichnete طوار (< gr. φθορά) zurück. Unter den hispanischen Formen erwähnt nun Rohlf's auch « die mozarabische Glosse *thuera* aus dem Glossar des Simonet », die er einer Wortliste Grieras (*Afro-romànic o ibero-romànic?* in *BDC* 10, 47) entnimmt. Aber Simonets *Glosario de voces ibéricas y latinas* ist eine zu wichtige Quelle, als daß sie aus zweiter Hand zitiert werden durfte¹. Diese Form *thuera* ist nämlich nichts anderes, als Simonets Transkription des ar. طوار *tuwára*, das schon Golius, *Lexicon Arabico-Latinum*, Lugd. Batav., 1653 (und nicht erst Dozy, wie Rohlf's meint) zu gr. φθορά gestellt hat. Unter den von Simonet aufgeführten Belegen des Wortes verdient besondere Beachtung derjenige von Ibn al-Baitár: « J'ai appris d'une personne sûre que, dans les environs de Saragosse, poussaient deux plantes qui, à première vue, semblaient n'en faire qu'une et sortir d'une seule racine... L'une est appelée *touára*, et c'est un poison mortel et très prompt » (*Traité des Simples*, No. 174). Ein Blick in Simonets *Glosario* hätte also Rohlf's jeder weiteren Untersuchung enthoben und ihn zudem aufmerksam gemacht auf port. *erva-loiro* (Figueiredo), galiz. *herba loura* (L. Carré Alvarelos), span., and. *hierba tora* '*Phelipaea ramosa* Mey.', cat. *tora* '*Aconitum Napellus* L.' (Aguiló), etc.

Rohlf's erwähnt beiläufig auch murcian. *tuera* (cf. hierzu auch J. García Soriano, *Voc. dial. murciano*, s. v.), ein Wort, mit dem aber die Koloquinte (*Cucumis Colocynthis* L.) bezeichnet wird. Es scheint mir angebracht, dem Ursprung dieses Bedeutungswechsels hier nachzugehen; er kann als Fingerzeig für die Geschichte der botanischen Benennungen dienen und erweist in

¹ H. SCHUCHARDT'S Beurteilung von Simonet's großem Nachschlagewerk (in *Die romanischen Lehnwörter im Berberischen*, *SBWien.* 188 [1918], 6) erweist sich auch heute noch richtig; dies soll sich J. PEDRO MACHADO gesagt sein lassen, der in der *Bibliografía Filológica*, No. 201 (Centro de Estudos Filológicos, Lisboa 1936) Simonet's Bedeutung allzu gering einschätzt.

anderem Zusammenhang die griechische Herkunft von ar. *tuwára*. In Plinius, *Naturalis historiae*, XIV, 16 lesen wir nämlich: «Sic et elleborum seritur in Thaso aut cucumis silvester aut scammonia quod vinum *phthorium* vocatur, quoniam abortus facit...» Und der möglicherweise dasselbe Quellenmaterial benützende Dioscorides führt V, 67, 34¹⁸ φθόριος ἐμβρύων οἶνος aus: «Es wird aber auch ein Abortivwein gemacht, indem neben die Weinstöcke Nieswurz, Springgurke, oder Purgirwinde gleichzeitig mitgepflanzt wird. Von diesen nimmt die Traube die Kraft an, und der aus dieser bereite Wein bewirkt Fehlgeburt»¹. So drängt sich denn eine bedeutungsvolle Erkenntnis auf: die Koloquinte *tuera* erweist sich in der Mundart von Murcia als die treue Hüterin eines fernen Zeugnisses aus der klassischen Arzneimittellehre.

A. S.

★

Das erste Faszikel der **Italia dialettale** (anno XI, 1935) bringt uns zunächst als willkommene Gabe den ersten Teil des linguistischen Kommentars zu den im *AGI* 16, 549 ss. veröffentlichten Texten aus der archaischen Mundart von Caveragno (Valle Maggia, Cantone Ticino, *AIS* P. 41), den Carlo Salvioni unvollendet hinterlassen hat. C. Merlo hat sich der Aufgabe unterzogen, den 'Spoglio' seines Lehrers pietätvoll nachzubessern und für die Veröffentlichung bereitzustellen. Man wäre dem Herausgeber dankbar gewesen, wenn er über den mundartlichen Gewährsmann, dem die in den Anmerkungen phonetisch transskribierten Formen von Caveragno zu verdanken sind, nähere Auskunft gegeben hätte. — § 21 verzeichnet als Form von Caveragno: *naréł* (= mucco nasale). P. Scheuermeier hat in seiner Aufnahme in Caveragno *narét* (mit lenisiertem finalen *t*) gehört. Die Form *narel* führt Salvioni auf *NARILIU zurück, aber im § 49 wird die Regel formuliert: «LJ si continua per *t*»: als Beispiele für finales *l* treten auf: *met* < MELIUS, *mervéta*, *pata* usw. In der Anmerkung sind notiert: *föla*, *lül*, *talé*, aber *mi a tat* (= taglio), Scheuermeier notierte *föta*, *lüt* (mit lenisiertem *t*) *taté*. Wäre

¹ In diesem Punkte ist auch A. LAGUNA's Dioscoridesübersetzung (Lib. V, Cap. 43, ed. 1570, p. 522) aufschlußreich: «Hazese tambien vn vino llamado *Phthorio*, que quiere dezir corruptiuo, y abortiuo de las criaturas, plantandose juntamente cerca de las rayzes de las vides el eleboro, o la escamonea, o el *cogombrillo* saluage, la virtud y facultad de las quales yeruas, se comunica a las vuas: por donde el vino que dellas se esprime, necessariamente sera abortiuo...»

hier über die Formen mit *-l-* und *-t-* nicht eine Erklärung notwendig? —

Dem von Salvioni nachgelassenen Aufsatz folgen drei Etymologien desselben Meisters: it. *cipiglio* ist Kreuzung von CILIU + PIGLIO (Verbalsubstantiv von *prendere*). Für diese Auffassung spricht m. E. auch friaul. *cej* neben *pej*, beide in der Bedeutung von 'cipiglio'. — Ital. *dicevole* faßt Salvioni als Kreuzung von DICERE (it. *addirsi*) + DECERE. — Senes. *pancella* ('grembiule dei calzolari') ist zu verbinden mit altumbr. *pancelli* (= fascie), das der Herausgeber, der die Etymologien seines Lehrers mit Anmerkungen ausstattet, hätte weiter belegen können durch Einsicht der Karte des AIS I, 60 (an vier Punkten).

Dank eines gründlichen Studiums der Sprache auf Grund der neu kollationierten Handschriften der Werke von BONVESIN DA LA RIVA vermag uns GIANFRANCO CONTINI¹ eine in ihrem Ergebnis überraschende Darstellung zu geben hinsichtlich der Erhaltung und des Falls des Auslautvokals im Altmailändischen. Im Gegensatz zu der in den Handbüchern vertretenen Auffassung, nach der die Auslautsvokale mit Ausnahme von *-a* im Lomb. fallen, wofern sie nicht als Stützvokal bleiben, zeigt Contini (pp. 47, 50) « tutte le vocali finali che non seguano a *l, r, n* dopo tonica, possono mantenersi, e cadono soltanto se non precedano una forte pausa; prevalgono *-o* ed *-e* conservate rispetto ad *-i* »; wie weit ist der bei Bonvesin festgestellte altmailändische Lautzustand in den heutigen Mundarten erhalten? Die Benutzung der Karten des AIS erlaubte dem Verfasser die wichtige Feststellung, daß vorwiegend im Westen und Norden von Mailand eine Mundartzone besteht, die heute noch die bedingte Bewahrung der Auslautsvokale aufweist. Vielleicht wäre es nicht unnütz gewesen, wenn der junge italienische Linguist sich selbst auf eine Mundartreise in die « anfigona » von Mailand begeben hätte, um die « area della conservazione delle finali » in den absterbenden Dorfmandarten durch eigene Aufnahmen genau zu umgrenzen. Der Verfasser tendiert, wenn wir ihn richtig verstehen, zur Auffassung, daß der Fall der auslautenden Vokale im Westlombardischen eine relativ junge Erscheinung sei. Diese Anschauung mag für das städtische Zentrum Mailand zutreffen, wo der Kampf zwischen einer « lingua illustre » und einer « lingua volgare » wohl seit jeher eine bedeut-

¹ Man merke sich den *Saggio d'un'edizione critica di Bonvesin da la Riva* (MIL 24, fasc. 5), der uns die endlich längst erwartete kritische Ausgabe des bedeutendsten altmailänd. Dichters verspricht.

same Rolle spielte, aber treffen die von Contini für die Auslautsvokale festgestellten Regeln im Werke von Bonvesin da Riva auch für die alpinlombardischen Mundarten zu? Man darf mit Spannung die Beantwortung dieser Frage durch den jungen italienischen Linguisten erwarten, der auf jeden Fall das Verdienst in Anspruch nehmen darf, die Schwierigkeiten des lautlichen Problems klar erfaßt und dessen Lösung vorbereitet zu haben¹.

Wem die mit reichem unnützem Ballast vollgepfropften älteren kalabresischen Wörterbücher unzugänglich sind, der schuldet dem Tübinger Romanisten Gerhard Rohlfs für die saubere Bereitstellung des von einheimischen Lexikographen und von ihm selbst gesammelten Materials im *Dizionario dialettale delle tre Calabrie* wärmsten Dank. Daß nun, angeregt durch die Publikation des ausländischen Forschers, ein Einheimischer seine *'Postille e correzioni'* zum Wörterbuch von Rohlfs beisteuert, wird den Tübinger Gelehrten gewiß am meisten freuen. Nur möchte man beim Verfasser, VITTORIO LONGO, eine gerechtere Anerkennung vorfinden für die Forschungsarbeit desjenigen, der monatelang kreuz und quer Kalabrien durchwandert und der für ihn den Wald gerodet hat. Vittorio Longo spricht sich nämlich über das Wörterbuch von Rohlfs folgendermaßen aus: «Egli, a giudicare da questo primo volume, il solo pubblicato fin qui, ci ha dato invece un semplice lavoro di compilazione in cui si è limitato a fondere, insieme coi materiali che già figurano nei varii lessici a stampa, quelli di raccolte inedite messe a sua disposizione e pochi vocaboli raccolti da lui. Un lavoro siffatto, mentre offre ai dialettologi ben poco di nuovo, si può dire che non risponda neppure a scopi pratici per le molte lacune e inesattezze che contiene ».

Prüfen wir nun anhand zweier Beispiele die Behauptungen von Vittorio Longo. Ich wähle hiezu die Artikel *crisija* und *crasida*: **Crasida** (R 3, bi. cr. fe, sa), *crasida* (R cau), *crazida* (R 3), *crasta* (R be) f. 'braccio di un fiume, le diverse correnti in cui si divide un fiume verso la foce'; *crasida* (M d, ch, so) f. 'sbarramento che si fa nei fiumi per la pesca' [*κλασιδα* (*κλάσις*) 'spezzamento, deviazione']. — **Crisija** (R 5) f. 'terreno che forma un'isoletta in mezzo al fiume'; *crisija* (R 1, ro) f. 'terreno coltivato lungo una fiumara'.

Von den in den eben angeführten Wörterbuchartikeln enthaltenen Formen entstammen sehr wahrscheinlich acht dem von Rohlfs

¹ Warum hat der Verfasser nicht die von O. KELLER in derselben Zeitschrift (*ID* 9, 214) veröffentlichten Texte aus Maglio di Colla (in der Nähe des Punktes 73 des *AIS*) herangezogen?

selbst aufgenommenen Material, während vier gedruckten und ungedruckten Wörterbüchern entnommen sind. Darf man da sagen, daß «un lavoro siffatto offre ai dialettologi ben poco di nuovo»? Gewiß, Rohlfs hat bei seinen persönlichen Aufnahmen dem archaischen, lateinischen und griechischen Wortschatz mit ganz besonderer Aufmerksamkeit nachgespürt. Ihn interessierten weniger Ableitungen wie sie nun Longo (p. 82) beisteuert, der zu *coḡraru* 'ragazzo' (Rohlfs, p. 228) beifügt die Ableitungen *koḡrarámata* 'ragazzaglia', *koḡraranza* 'età da ragazzo', *koḡrarata* 'ragazzata', *koḡrarazzu* 'ragazzone e ragazzaccio'. Rohlfs richtete sein Augenmerk auf sachliche und sprachliche *Archaismen*. So etwa auf *ciliú* als Bezeichnung einer charakteristischen Speise der kalabresischen Küche, auf die Namen des Leuchtkäfers (cf. *culilúcida*) usw. Wir wünschen lebhaft, V. Longo möge uns bald ein vollständiges Wörterbuch seiner heimischen Mundart von Cittanova schenken mit genauen Bedeutungsangaben¹, mit dem ganzen Schatz der im Gespräch erlauschten Redensarten und mit Skizzen der in der Gegend gebräuchlichen Sachen. So könnte Longo zugleich einen Dienst seiner Heimat und der wissenschaftlichen Forschung leisten, und dazu bedarf es nicht der kleintlichen Herabsetzung der Leistung eines Vorgängers, der unter wesentlich schwereren Verhältnissen sein Material hat sammeln müssen.

In einem interessanten Exkurs über zentralit. *rava* 'grossa pietra, rupe' hält MERLO gegenüber Devoto an der Herkunft von GRAVA fest, das er als vorromanisches Element für den «sostrato mediterraneo preindoeuropeo» in Anspruch nimmt. Man wird Merlo ohne weiteres zustimmen müssen, daß GRAVA weit über das altgallische Gebiet hinausreicht, so daß die Keltizität von GRAVA in der Tat in Frage gestellt ist. Aber es ist erlaubt, die Frage zu stellen, warum nur im Lazio und dem südlich anschließenden Gebiet GRAVA, das sonst anderwärts das 'Geschiebe' und 'die das Geschiebe fassende Schlucht' bedeutet, den 'anstehenden Felsen' bezeichnet (cf. auch *AIS* 3, 423, P. 664, 682, 701). Man möchte auch gerne erfahren, wie Merlo das lucches. *rava* 'frana' (zuletzt *ZRPh.* 28, 185; Pieri, *Toponom. della valle di Serchio*, p. 151) mit GRAVA vereinigt, da im nordtoskanischen Gebiet der anlautende Velar gewöhnlich nicht fällt. — Den Ab-

¹ Also nicht vage Erklärungen wie *jetimani* s. f. 'sp. di erba che, toccandola, fa puzzare le mani', sondern den wissenschaftlichen lateinischen Namen; *katalanu* 'sorte di fico', oder *koḡera* 'sospensore', ein italienisches Wort, das in keinem Wörterbuch figuriert.

schluß des inhaltsreichen Faszikels bildet das von GIUS. CAPPELLETTI herausgegebene und von CARLO BATTISTI mit Anmerkungen ausgestattete 'Glossario del dialetto tedesco dei Tredici Comuni Veronesi'. Hoffentlich wird das in einer Reihe von Bänden der *ID* verzettelte wertvolle Wörterbuch einst in einer Sonderausgabe der germanistischen Forschung zugänglich gemacht.

J. J.

★

In seinem zweiten Aufsatz über die **Herkunft von Olivone**¹ weist sich SILVIO SGANZINI wiederum aus über die bereits in der *VRom.* 1, 200 hervorgehobene umfassende Kenntnis der Lautverhältnisse der alpinen Mundarten Italiens und der Schweiz, über eine meisterliche Beherrschung des reichen Wortmaterials, das ihm sein *Vocabolario della Svizzera italiana* zur Verfügung stellt, aber auch eine ungewöhnliche Kombinationsgabe, die hie und da fast die Grenzen des überhaupt Erkennbaren überschreitet, aber deswegen nicht weniger anregend für den Mitforscher sich auswirkt.

Sg. lehnt für den tessin. *ON Olivone* Hubschmieds gall. *ATR-IRWONO* 'luogo piantato di mirtilli' mit Gründen ab, die durchaus einleuchten; vielleicht hätte er mit der gleichen Gründlichkeit auch Salvionis Vorschlag (*BStSvIt.* 20, 34) zurückweisen sollen, den er gar nicht erwähnt, offenbar, weil der Verf. Salvionis Hypothese (< *OLIVA*, cf. *olion* 'mirtillo') als ganz unwahrscheinlich betrachtet. Olivone ist nach Sg. nichts anderes als eine frühamtlich fixierte Form von lat. *RIPA* (> *riva*); *Olivone*, in der Ortsmundart *Rivöj* (< *RIP-ONI* plur.), hätte ursprünglich bezeichnet die sämtlichen an den Abhängen der beiden Berge *Töira* und *Sost* gelegenen Wohnstätten der heutigen Gemeinde Olivone. Das anlaut. *o-* von *Olivone* stammt nach Sg. von einer falschen Trennung der Wortelemente in der Bezeichnung der Bewohner: *kuí dro Rivon* (= quelli di...) > *kuí dr orivon*. Das frühe Auftreten von intervok. *-l-* in der heute offiziellen Ortsnamenform *Olivone* erklärt sich nach Sg. aus dem Bestreben der mittelalterlichen Amtsleute und Notare, die dialektale Form **oriva* zu latinisieren oder zu italianisieren, war man sich doch dessen bewußt, daß intervok. *-r-* der Mundart oft einem lat. oder ital. *-l-* entspricht: *candera* : *candela*, *tera* : *tela*. Bei dieser Erklärung bleibt nur eines rätselhaft: warum empfand man das Bedürfnis, bei einem Namen wie *Rivon* — das doch an allgemein lomb. *riva* spontan erinnerte — eine künstliche Form *Olivone* zu schaffen (im Anschluß an ein *oliva*?).

Aus der Diskussion über die Herkunft von *Olivone* erwächst nun

¹ *ID* 10, 263–293.

ein großangelegter Aufsatz über die **alpinen Namen der Heidelbeere** in welchem unter Heranziehung der Materialien des *Vocabolario*, des *AIS* 3, 613, wie der Sammlungen Bertoldis und Bertonis der tessinische Forscher scharfsinnig in das Dunkel der vorromanischen Namen der Heidelbeere hineinzuleuchten versucht. Da ich mich mehrfach (*BullDR* 3, 66; *R* 48, 607; 52, 334, 341, wozu nun auch Jeanjaquet *GPSR*, s. *ambrohlyja* zu vergleichen ist) mit den vorrömischen Namen der Heidelbeere beschäftigt habe, so sei es mir gestattet, zu einigen Fragen neuerdings Stellung zu beziehen. Eine ruhig geführte Diskussion, mit so ausgezeichnet orientierten Forschern wie Sg., bedeutet an sich schon eine Förderung des Problems, an dessen Lösung Sg. wie andere Kollegen interessiert sind.

1) Ist lat. *ATER* die Grundform von frz. *airelle*, das, wie Bloch *DE* betont, im 17. Jahrhundert einer wohl auvergnat. Md. entlehnt wurde? Wer die Karte 'airelle' des *ALF* (1751) betrachtet, kann nicht glauben, daß *èiréle* des P. 826 (Dépt. Ardèche) vom benachbarten *èiréde* des P. 824 (Dép. Ardèche) und dieses letztere zu trennen sei von *áyze* P. 869, *érze* P. 981 (Dépt. Hautes-Alpes). Die Form *ayze* geht vielleicht auf *ATRICE* (wo R zwischen drei Konsonanten *-trky-* gefallen sein kann), *erze* aber eher auf *ETRICE* (denn der Diphthong von *air-* ergibt *èir-*, nicht *er-*) zurück. Darf man ferner von *airelle* trennen Lallé *erzeliar*, *arzeliar*, *eizeliar*; Barcelonnette *ese*, *eise*, Basse-Ubaye *èiras* (pl.), Haute-Ubaye *eisèras*? Sicher ist, daß 'ATER' diesen Formen auf keinen Fall genügt und daß das ganze Problem neu angepackt werden muß.

2) Im Raum zwischen der Val Sesia und der Val Leventina sind vier wichtige lautliche Varianten einer vorrömischen Bezeichnung für die Heidelbeere belegt: 'lurion', 'ludrion', 'larion', 'ladrion'. Sg. ist geneigt, aus Gründen, die überzeugend wirken, diese vier Varianten auf zwei Grundformen zurückzuführen: 'ATRIONE' und 'LORRIONE'¹, aber woher stammt der Vortonvokal von 'LORRIONE'? Und ist wirklich der Anklang an westlich sich anschließendes 'lostra' 'Heidelbeere' (*R* 52, 332) rein zufällig?

3) Nimmt man mit Schuchardt-Bertoldi-Sganzini als Grundform für eine Reihe von venez. Bezeichnungen der Heidelbeere gallolat. *GLASTUM* an, so muß man sich darüber klar sein, daß die venez. trent. Formen *glázena*, *gásene* (mit stimmhaftem intervok. -z-) alle eher auf intervok. einfaches -s- hinweisen, während im

¹ S. 277, N 5 bemerkt SGANZINI, daß 'škarion' (= scheggia) auf einen Stamm *SKARR-* (mit gelängtem -R-) zurückgeht, weil gewisse tessin. Mundarten noch heute lat. -R- und -RR- deutlich trennen: wie lauten die Vertreter von 'lorrione' in den Gemeinden, wo -RR- festgehalten wird?

Gallischen wie in den inselkeltischen Sprachen -st- über -θ- zu -ss- (also stimmloses -s-, mit Ausnahme des Breton.!) sich entwickelt hat: AMBIBOSTA erscheint im Roman. entweder mit -st- (westschw. *ēbostā* < AMBIBOSTATA) oder mit -θ- (salmant. *embueza*) oder mit -f-Formen (graub.-rom. *boffa*); für *MAJUST(R)A existieren Formen mit -st- (oberital. *magiostra*), mit -f- (neuprov. *majoufo*) und mit -ss- (dauph. *maiusso*). Von GLASTUM existieren keine reinen -st-Formen¹, sondern, abgesehen von vereinzelt -s-Formen (posch. *glašúŋ*) nur solche, die auf GLÁSONE, GLÁSINA (also mit intervok. -s-)² zurückgehen. Es gilt also einmal festzustellen, daß der Parallelismus in der Wiedergabe von altem -st- zwischen AMBIBOSTA, MAJUSTA einerseits und GLASTUM andererseits vorläufig nur unvollkommen besteht. Und wir werden nicht weiterkommen, bis man ein zweites vorrömisches Wort findet, das wie GLASTUM den Wandel von -st- > -s- (stimmhaftes s!) zeigt. Ist überhaupt die gallische Ausgangsform gesichert bei einem Wort, das nur im östlichen Oberitalien und Zentralladinien bezeugt ist?

4) Zu viele hypothetische Zwischenstufen muß Sg. annehmen, um von GLASTONE über *glazone (-z- = -ts- oder -dz-?) zu surselv. *izun*, engad. *uzun* zu gelangen. Zunächst dürfte, trotz der Versicherung Bertoldis und Sganzinis, es kaum richtig sein, daß in der Anlautsilbe die Vertreter von lat. HAEDIOLU 'junger Ziegenbock' und *GLAZONE in den bündn. Mundarten durchwegs übereinstimmen. Man vergleiche die folgende Tabelle:

P.	mirtilli ³	capretto ⁴	P.	mirtilli ³	capretto ⁴
1	<i>itsúns</i>	<i>anzíal</i>	27	<i>utsúns</i>	<i>udzókl</i>
3	<i>itsúns</i>	<i>anzíal</i>	35	<i>nitsúnŋs</i>	<i>andzól</i>
10	<i>utsuns</i>	<i>anzéyl</i>	45	<i>asón</i>	<i>uldzól</i>
11	<i>itséwns</i>	<i>anzíal</i>	46	<i>altsúnŋ</i>	<i>aldzól</i>
13	<i>itsúns</i>	<i>anzíal</i>	28	<i>utsúms</i>	<i>uzól</i>
5	<i>ditsúnŋs</i>	<i>anzól</i>	47	<i>utsúns</i>	<i>utsöliñ</i>
14	<i>itsæŋs</i>	<i>andzólα</i>	9	<i>atsuns</i>	<i>uzól</i>
15	<i>itsúnŋs</i>	<i>anzíal</i>	7	<i>atsúnŋs</i>	<i>uzól</i>
16	<i>iséwns</i>		9	<i>atsuns</i>	<i>uzól</i>
17	<i>itsáwns</i>		29	<i>antsólα</i> (sg.)	<i>azól</i>
25	<i>itsúnŋs</i>	<i>andzáwl</i>			

¹ Diese Form zeigt übrigens mit aller Deutlichkeit, was wir wohl in Bünden von einem gall. GLASTU erwarten müßten: *glaffo, aber kaum *izzun*, *anzun*.

² Über die Formen *glasdin*, *galasdin* (< GLASIT-), cf. die Erklärung von SGANZINI, 281.

³ AIS 3, 613 (in vereinfachter Umschrift!).

⁴ AIS 6, 1081.

Abgesehen von den P. 27, 28, 46, 47 besteht also in den anderen vom AIS erfaßten 17 Punkten Graubündens keine Übereinstimmung in bezug auf die vortonige Silbe zwischen den Deszendenten von HAEDIOLU und angeblichem *GLASTONE. Aber auch ein weiteres schweres Bedenken spricht gegen *GLASTONE als Grundlage der rätorom. Formen. Sg. geht von folgender Überlegung aus: man braucht im täglichen Leben häufiger den Plural von Heidelbeeren als den Singular: also war der Worttypus GLASTONE (> *glazone*) 'Heidelbeere' meistens im Plural gebraucht. Der Pluralartikel IL(LI), verbunden mit dem Subst. GLASTONE ergab ILLI GLAZONI, die zu einem Wort verschmolzen waren: *illiglazoni*. So ergab nun -GL-, in intervokal. Stellung, regelrecht mouilliertes *t̃* (VIGILARE: *vetar*): also *illitazoni*, aber auch -LL- von ILLI wurde palatalisiert: in *ilitazoni* wurde — durch Dissimilation — das erste -*t̃*- beseitigt, durch Metathese wäre das zweite -*t̃*- in das Innere der zweiten Silbe verschoben: *ilitazoni* > *il(i)atizoni*, wobei vor *z* die Mouillierung des *t̃* verloren ging: *il atzon* (sg.) wäre nach Sg. gewissermaßen die Grundform von surselv. *izun*, oeng. *uzum*, ueng. *atsun*, bergell. *altsun*. Aber dürfen wir im bündnerrom. Gebiet, wo doch der Pluralartikel *ils* < ILLOS lautet, einfach einen nicht belegten Pluralartikel ILLI ansetzen? Und ist diese Annahme von abwechselnder Dissimilation und Metathese von -*t̃*- nicht etwas allzu Künstliches? M. E. kann die Forschung heute nur das eine feststellen: in der ganzen Surselva (mit Ausnahme von P. 10) und auch Sutselva (P. 5, 14, 15, 16) stimmt, soweit das lat. Wort STATIONE uns bezeugt ist, das Resultat von STATIONE 'Kramladen': *stitsun* mit dem Namen der Heidelbeere *itsun* überein. Der Vertreter einer Grundform ALTIARE stimmt nur im Obereng. (und Bergell?) mit *alzun*, *uzun* überein, schon nicht mehr im Untereng. und Münstertal. Der Romanist kann nicht anders als sachlich feststellen, welche Grundform er mit Hilfe der historischen Lautlehre der romanischen Mundarten rechtfertigen kann. Weder *ALTIONE, das ich vor 20 Jahren vorschlug (*BullDR* 3, 66) noch Salvionis *ANZONE, *AZZONE, *AXONE (*ReILomb.* 45, 272) noch *ILLI GLAZONI Sganzinis genügen den bündnerischen Formen.

J. J.

★

In **Due note etimologiche** (*ID* 9, 246–250) bespricht VITTORE PISANI die Bedeutung des ital. *zanca* zugrundeliegenden lat. ZANCA (iranischer Herkunft), wie auch die Herkunft von ital. *schiaffo*, das er nicht auf ein langob. SCHLAPFE, sondern als eine Rückbildung von *schiaffeggiare* auffaßt, das auf KOLAPHIZARE (> *klaphizare*) zurückgehen soll. Diese letztere Ansicht erregt

methodisch Bedenken. Pisani selbst hat zwar im Du Cange ein *eslafare* 'infigere, impingere', *esclaffa* 'alapa' entdeckt und deklariert diese Formen als 'latino medievale'. Das ist an sich schon unwahrscheinlich: die Belegstellen bei Du Cange stammen einerseits ('eslafare') aus einem Gerichtsprotokoll von 1210 (aus Südfrankreich, Nîmes?), andererseits ('esclaffa') aus einer Stadtturkunde von 1285 (Seysssel, Dép. Ain): auch der Inhalt der beiden angeführten Belege zeigt deutlich genug, daß es sich um ein in lat. Gewand gekleidetes romanisches Wort handelt. Erste Aufgabe besteht darin, in den heutigen Wörterbüchern Südfrankreichs und Südostfrankreichs nachzusehen, ob *eslafare*, *esclafa* bei Du Cange modernen Formen entsprechen. Mistral bietet *esclafa* 'flaquer, frapper bruyamment', wozu limous. *esclafar* 'aplatir, casser, éclater' (Laborde), Pézenas *esclafa* 'écraser bruyamment', Voironnais *eclaffar* 'éclater, se fendre', Suisse rom. *ehllaffa*, *ekiaffa* 'écraser, aplatir, écacher' usw. gehören: diese gehören selbst wieder zu neuprov. *clafa* 'frapper bruyamment, écraser', span. *chafar* 'zerdrücken, zertreten'. Daß hier ein lautmalendes Wort CLAFF vorliegt, ist nun auch Meyer-Lübkes Auffassung (*REW*³, nicht *REW*¹). Damit scheidet ein KOLPIDIARE, das als Ausgangspunkt aller dieser CLAF-Verben nicht in Frage kommen kann, automatisch aus; zu untersuchen bleibt für den ital. Sprachforscher, warum in einem Teil Oberitaliens Formen wie *sgiaffo* (nicht 'sciaffo') auftreten: die Einsicht in die Karte *schiaffo* (*AIS 4, 729*, erschienen 1932!) wie in die westoberital. Wörterbücher (piem., paves. *sgiaf*, mil. *sgiaff*) zeigt eine Behandlung des Anlauts SCL-, die weder beim langob. SLAHTA (> *scatta*), noch bei SLEHT (> *scet*) mir bekannt ist. Ferner wäre die Frage zu prüfen, ob *schiaffare* 'eine Ohrfeige verabreichen' in Italien die primäre Bedeutung aufweist oder eine verengerte Bedeutung gegenüber metaur. *schiafè* 'gettare con violenza', umbr. *schiaffà* 'metter dentro, introdurre', Matera *sciaffà(re)* 'cacciare, conficcare, introdurre, tuffare (nell'acqua)' etc. Das Problem *schiaffare* verlangt also noch nach mehreren Seiten hin Abklärung: man darf gewiß von Vittore Pisano erwarten, daß er uns diese gewünschte Aufklärung noch zu geben in der Lage ist.

J. J.

★

In den Zeitschriften werden Bücher und Büchlein öfter und viel eingehender besprochen als Zeitschriftenartikel, obwohl heute der Fortschritt der romanischen Sprachforschung im wesentlichen im Rahmen der Zeitschriften sich vollzieht. Da einzig die *Romania* eine systematisch durchgeführte kritische Besprechung des Inhalts

der Zeitschriften noch weiterführt, ergibt sich dabei die Tatsache, daß bedeutsamen Leistungen, die in einer Zeitschrift veröffentlicht werden, die ihnen gebührende Würdigung selten zuteil wird. Wenn für jeden Erforscher der oberitalienischen Mundarten der berühmte *Beitrag* von Mussafia noch heute nach 60 Jahren ein unentbehrliches Arbeitsinstrument ist und bleibt, so spielen für den Kenner der süditalienischen Mundarten dieselbe Rolle zwei Werke, die wir den beiden Forschern Clemente Merlo und Gerhard Rohlfs verdanken. Ist das *Etymologische Wörterbuch der unterital. Gräzität* von Rohlfs (1930) Wendepunkt in der Erforschung des griechischen Anteils am südital. Wortschatz, so sind auf dem Gebiet der etymologischen Erforschung des südital. Wortschatzes ebenso bedeutend zwei große Veröffentlichungen CLEMENTE MERLOS: die *Annotazioni* des von Merlo in den *MIL* 23, fasc. 9 verfaßten Aufsatzes mit dem Titel: *Della vocale 'a' preceduta o seguita da consonante nasale nel dialetto di Molfetta*, die 306 mit lexikologischem Material vollgepfropfte und für etymologische Fragen wegweisende Artikel enthalten, deren Einsicht auch methodisch anders geschulten Linguisten stets reichen Gewinn bedeutet. Die zweite Arbeit, die ebenfalls in Form von bescheidenen Anmerkungen eine gewaltige Summe von Arbeit enthält, sind die neulich veröffentlichten '**Annotazioni**' zum **Wörterbuch von Montella**; dieser zweite Beitrag zur Kunde der südital. Mundarten, der in mehreren Bänden der von Merlo geleiteten *ID* in Bruchstücken veröffentlicht worden ist (5, 98–128; 8, 87–116; 9, 172–195), zeugt wiederum von einer erstaunlichen Beherrschung des süditalienischen linguistischen Materials. Selbst wer sich von einer durchgreifend geographischen und sachgeschichtlichen Betrachtungsweise des südital. Wortschatzes noch mancherlei neue Perspektiven verspricht, wird immer wieder an diese beiden Beiträge anknüpfen müssen, in denen gewisse Exkurse zu eigentlichen Artikeln eines künftigen etymologischen Wörterbuchs der Italo-romania sich ausgeweitet haben.

Daß hie und da eine über Italien hinausgehende Schau des romanischen Wortschatzes die Probleme etwas verschiebt, soll nicht verschwiegen werden. Von cal. *zurra* 'capra ermafrodita' (*ID* 9, 195), log. *zurra* 'pecora vecchia e magra' wird man kaum trennen können trentin. *ciorta* 'vacca magra, smunta', com. *ciorta* 'vacherella di poco prezzo, minchione'; zu *zurro* 'rozzo' stellt sich berg. *ciortli* 'persona vana e di poca levatura'. — Südital. *spantare* 'stupire, aver paura' (*ID* 9, 179) stellt Merlo fragend zum span. *espantar*: die Einsicht in die Darlegungen v. Wartburgs, *FEW*, s. *expaventare*, hätte ihm gezeigt, daß *EXPANTARE auch über Spanien hinaus verbreitet ist: für Süditalien könnte übrigens auch

Kreuzung mit ⁷*scantare* (sicil. *scantarisì* 'spaventare', AIS 4, 727) in Frage kommen. — Bei Anlaß der Diskussion über nap. *sguarrà* 'squarciare' (ID 9, 180) hätte man gerne erfahren, wie sich die südital. Formen verhalten zu paves. *sguarà* 'squarciare', Val d'Aosta *egueiré* 'déchirer'. — Dem Forscher wäre es willkommen zu erfahren, ob bei der Ansetzung von TERMITE: irp. *tiermete* 'confini, termini' Merlo die Auffassung Meyer-Lübkes billigt, daß TERMITE auf Einfluß des griech. TERMATA beruhe, statt die an sich doch naheliegende Einwirkung von mit *termen* sinnverwandtem *límen*: *límes-límite* — *termen* > *termite* anzunehmen. — Das ganze Problem irp. *rasola* 'aiuola, porca', sic. *rasula* 'viottolo, acquaio di campi' (ID 8, 97) kann nicht ohne Herbeziehung der franz. Formen: Quercy *raso* 'limite d'un champ, sentier de vigne', *rosiè* 'planche de semis'; Vendômois *raise* 'sentier public entre deux champs de vigne' usw.; Du Cange, s. *rasa* (1) richtig erfaßt werden.

J. J.

★

Annalas da la Società Retorumantscha; 50^{avla} annada 1936. 284 p. Ediziun e proprietà da la società. (Buchhandlung Bernhardt, Chur.)

Der Jubiläumscharakter des vorliegenden 50. Jahrbuches der *SRR* tritt schon äußerlich, in der neuen künstlerischen Umschlagzeichnung des Engadiners Pedretti zutage; auch findet man zuvorderst die Bilder der vier hochverdienten bisherigen Präsidenten der herausgebenden Gesellschaft. Der langjährige Redaktor der *Annalas*, J. Luzzi, zeichnet sodann in wenigen Strichen (p. 1–5) Werden und Wirken der für die Erhaltung und Pflege des Rätomanischen so bedeutsamen Vereinigung. Nicht weniger als dreier Anläufe bedurfte es, bis die *SRR* Ende 1885 festen Fuß fassen und sich in steigendem Maße den beiden in ihren Satzungen verankerten Hauptaufgaben widmen konnte:

I. Collecziun e conservaziun dels monumaints del linguach romantch, cultivaziun da medem e tant sco possibel uniun da seis dialects

II. Fundaziun ed ediziun d'ün organ periodic il qual ha da servir exclusivamaing al surmenziunà scopo.

Wenn die beiden ersten Gründungsversuche nicht zuletzt an dem utopischen Ziele der Schaffung einer einheitlichen bündnerromanischen Schriftsprache gescheitert waren, begnügte sich die *SRR* in der Folge mit der gleichmäßigen Pflege der beiden geschriebenen Hauptsprachen unter gebührender Berücksichtigung weiterer schriftsprachereifer Mundarten (Oberhalbstein, Schams). Zur regelmäßigen Herausgabe der *Annalas*, die mit ihren 50

stattlichen Bänden eine außerordentlich reichhaltige Fundgrube rätoromanischen Sprach- und Kulturgutes jeder Art bilden, gesellte sich in Bände die Schaffung jenes philologischen Monumentalwerkes, das sich würdig an die Seite der beiden großen, bereits in Angriff genommenen nationalen Wörterbücher der Schweiz (*Schweizerdeutsches Idiotikon* und *Glossaire des patois de la Suisse romande*) sollte stellen können, des *Dicziunari Rumantsch Grischun*. Nachdem Robert v. Planta seine zuvor privat gesammelten Materialien in uneigennützigster Weise der *SRR* zur Verfügung gestellt und sich diese die unerläßliche finanzielle Unterstützung von Bund und Kanton gesichert hatte, konnte der erste Redaktor F. Melcher 1904 mit der Ausarbeitung beginnen. Nach seinem allzu frühen Tode (1913), der für die rätische Philologie einen nicht geringern Verlust bedeutete als der bald darauf folgende Hinschied Martin Lutta's, wurde C. Pult mit der Weiterführung des *DRG* betraut. In mehr als zwanzigjähriger Arbeit hat dieser nunmehr, beraten von einer philologischen Kommission (R. v. Planta, L. Gauchat, J. Jud, F. Fankhauser, R. Vieli) und seit Jahresfrist assistiert von A. Schorta, das Werk soweit gefördert, daß die ersten Faszikel druckfertig vorliegen. Die Redaktion erstattet alljährlich in den *Annalas* Bericht über den Fortgang der Arbeiten; aus dem neuesten 'Rapport' (p. 269–272) sei folgendes hervorgehoben: Die im Berichtsjahr vom zurücktretenden Sekretär B. Cadalbert vorgenommenen Auszüge und Einordnungen betrafen wiederum mehr als 12 000 Zettel und erstreckten sich im wesentlichen auf mehrere Sprichwörtersammlungen, Folklore (Totenbräuche), Wort- und Sachstudien (Spinnen und Weben), sowie verschiedene Texte des 16.–18. Jahrhunderts. Zwei Neuerungen in der Materialbeschaffung, bzw. -erweiterung, sind erwähnenswert: die sogen. *Siva Romontscha*, eine Art philologischer Briefkasten, der in den romanischen Zeitungen des Oberlandes erscheint und wo eine Reihe von Fragen über Redensarten und Einzelwörter, Gebräuche und Arbeiten gestellt und mit solchem Erfolg beantwortet wurden, daß eine Ausdehnung auf das engadinische Sprachgebiet schon für die nächste Zeit vorgesehen ist. Sodann arbeiten unter der Anleitung ihres trefflichen Lehrers R. Vieli die romanisch sprechenden Kantonschüler in dem Sinne am *DRG* mit, daß sie Aufsätze über bäuerliche Arbeiten und Sachgebiete, Erklärungen über den Gebrauch bestimmter Ausdrücke in ihren Heimatdörfern, sowie Zeichnungen von ländlichen Gebäulichkeiten und Werkzeugen samt ausführlicher Namengebung der betr. Gegenstände und ihrer Teile liefern.

Im Vordergrund des Interesses aller Rätoromanen steht zurzeit die Frage der Erhebung des Rätoromanischen zur vierten schwei-

zerischen Landessprache, worüber ein ausführlicher Bericht des derzeitigen Obmannes der SRR, Rob. Ganzoni (*Il Rumauntsch scu quarta lingua*, p. 22–45) vorzüglich und erschöpfend orientiert¹. Nach einem kurzen Rückblick auf den Werdegang des nunmehr bei der Landesregierung anhängigen Postulates gibt Verf. einen summarischen Abriß der Entwicklung und Stellung des Rätoromanischen bis auf den heutigen, durch die vollzogene Kürzung der staatlichen Subventionen neuerdings schwierigeren Stand der Dinge. In einem zweiten Teil werden die rechtlichen Grundlagen der ähnlich gearteten Sprachenfrage im Kanton Graubünden dargelegt und die sich daraus ergebenden Folgerungen für eine entsprechende Regelung auf dem Gesamtgebiet der Eidgenossenschaft samt ihren praktischen Auswirkungen auf Gerichtswesen, Parlament und Verwaltung gezogen. Der Sprachenartikel (116) der Schweiz. Bundesverfassung soll darnach folgende Fassung erhalten:

« Las quatter linguas svizzras, il tudais-ch, il frances, l'italiaun »
 « e'l rumauntsch sun las quatter linguas naziunelas da la »
 « Cunfederaziun. Scu linguas uffizielas vegnan declaredas il »
 « tudais-ch, il frances e l'italiaun. »

Die mehr idealen oder ideellen Werte einer solchen, vorwiegend theoretischen Gleichsetzung des Rätoromanischen mit den übrigen Landessprachen werden im dritten Abschnitt aufgezeigt. Dabei wird das Augenmerk u. a. auch auf den doppelten Abwehrkampf gegen die bekannte südnachbarliche These von der 'dialektalen Italianität' des Rätoromanischen, wie gegen die nördliche, von der schweizerischen durchaus verschiedene Fassung des Nationalitätsbegriffes gerichtet. Die oft aufgeworfene Frage, ob nun das Engadinische oder das Oberländische als vierte Landessprache in Aussicht zu nehmen sei, wird in dem Sinne offen gelassen, daß der Entscheid sozusagen von Fall zu Fall, eventuell nach Anhören der bündnerischen Kantonsregierung oder des Vorstandes der Lia Rumantscha zu treffen wäre. Im Endkapitel werden die verschiedenen Aspekte des Begehrens nochmals in folgende Thesen zusammengefaßt:

1. In prossima occasiun vöglià il rumauntsch gnir declaro scu quarta lingua naziunela.

¹ Vgl. hiezu das Referat von E. PIGUET-LANSEL: *Die romanische Schweiz und die vierte Landessprache* in den *Mitteilungen der Neuen Helvetischen Gesellschaft* 1936, Hefte 3, 4 und 5 (Verlag R. Tschudy, Glarus), sowie die Ausführungen des Staatsrechtlers FRITZ FLEINER: *Die vierte Landessprache* in der Sonderbeilage „Vom Lande der Rätoromanen“ der *Neuen Zürcher Zeitung* vom 29. März 1931, No. 589/90 (als Separatabdruck erschienen).

2. Nus essans però perinclets cha vegnan declaredas scu linguas *uffzielas*, cun *tuottas* consequenzas chi and resortan, be il tudais-ch, frances ed italiaun.
3. Percunter vöglija la Confederaziun admetter cha tshertas ledschas fundamentelas vegnan tradüttas eir in rumauntsch e cha quaist vegna eir considero debitamaing illa nomenclatura tar tuottas administraziuns federelas, in inscripziuns ed oter. Las rel. normas gnaron fixedas in üna speziela ordinaziun o ledscha federela.
4. Que nun ais necessari cha vegna declaro ün dialect speziel scu lingua naziunela, dimpersè in cas da dubis daja decider il Cussagl Federel, zieva avair udieu il parair dal Pitschen Cussagl, in che idiom ch'üna traducziun, ün'inscripziun etc. dess as fer i'l singul cas.
5. La Confederaziun vöglija cuntinuer a metter a disposiziun ils mezs occorents per pudair stampar successivamaing ils dieziunaris cumpiglios, scopür l'idioticon retorumauntsch. In pü vöglija ella accorder eir da cò inavaunt, a pèr ed a pass cul chantun Grischun, cun vischnaucas e singuls, ils mezs occorents i'l cumbat per la perseveraziun, il mantegnimaint e'l svilup dal rumauntsch.

Abschließend warnt Verf. davor, sich mit der vorauszusehenden Erfüllung des Postulates zufrieden zu geben: der Kampf um die Erhaltung und Pflege des Rätoromanischen müsse vielmehr auf dieser neuen und festern Grundlage erst recht weiter geführt und der Angriff auf breitester Front in Familie, Schule und alle Zweige des öffentlichen Lebens vorgetragen werden.

Aus dem übrigen Inhalt des Jubiläumsbandes seien zunächst die Nachrufe (mit Bild) auf zwei hochverdiente Förderer des Rätoromanischen hervorgehoben: den engadinischen Schulinspektor Chr. Bardola und den Disentiser Pater Maurus Carnot. Jener wird als Mitbegründer der Uniun dals Grischs, langjähriger Redaktor des *Chalender ladin* und der Kinderzeitung *Aviöl*, wie auch als Verfasser der Einführung in die neue ladinische Orthographie, dieser als volkstümlicher Erzähler und dramatischer Dichter in romanischer und deutscher Sprache, sowie als erfolgreicher Vortragsredner und Werber für die gesamte Rätoromania unvergessen bleiben.

Die belletristischen Beiträge umfassen wiederum Erzeugnisse epischer, lyrischer und dramatischer Ordnung in den verschiedenen bündnerromanischen Idiomen: Erzählungen des Schamsers Th. Dolf und der beiden Engadiner S. Vonmoos und B. Puorger; Gedichte des Oberländers G. Caduff, des Oberhalbsteiners A. Steier und der Engadiner P. Linsel und G. Cloetta; einen ladinischen Ein-

akter von Gertrud Gilli; Proben aus der surselvischen Übersetzung von Th. Körners 'Zriny' aus der Feder C. Fry's. Besondere Beachtung verdienen ferner die Übertragung des 24. Sonettes aus Dante's Vita Nuova (Deh! peregrini...) von J. Luzzi (p. 268), sowie eine zeitgenössische Beschreibung des von Voltaire her bekannten Lissaboner Erdbebens von 1755, mitgeteilt von Peider Lansel (p. 186-195). Drei historische Studien beschlagen die Kirchengeschichte des Domleschg (R. A. Caviezel), die Auswanderung der Tavetscher nach Amerika (G. Gadola) und den Turm von Bergün (L. Juvalta); ein sehr verdankenswertes Wort- und Namenregister zu den in Band 44 und 48 der *Annalas* veröffentlichten Satzungen aus dem Oberengadin (Pontresina)¹ steuern Maria v. Planta und A. Schorta bei (p. 249-266).

Hoffentlich wird es der Jubilarin und ihrem Sprachrohr, den *Annalas*, auch in der zweiten Hälfte ihres ersten Säkulums nicht an der dringend notwendigen Unterstützung und Mitwirkung aus allen Kreisen fehlen, auf daß sie ihrer hohen Kulturaufgabe in gleich hervorragender Weise wie bis anhin gerecht werden können.

F. Aeppli.

★

PEIDER LANSEL, *I Retoromanci*. Conferenza tenuta a Milano il giorno 2 Maggio 1935 nel salone della Società Svizzera. Hoepli, Milano 1935.

In dieser rund 30 Seiten umfassenden Quartschrift umreißt der bedeutendste rätoromanische Dichter Peider Lansel, Geschichte sowie geographische, ethnographische, politische und linguistische Stellung der Rätoromanen. — Der Vortrag wurde auch ins Engadinische (*Fögl d'Engiadina*, Samaden 1936), von a. Bundesrat Dr. H. Häberlin ins Deutsche² und von Charly Clerc, Professor an der Eidgenössischen Technischen Hochschule, ins Französische (Editions de la Baconnière) übertragen.

Zwischen dem italienischen und deutschen Sprachgebiete, in der Zone vom Gotthard bis zur Adria, bzw. bis zum Isonzo, liegt wie ein Gürtelband der Gebietsstrich der rätoromanischen Mundarten. Sie haben sich nie zu einem festgefügtten Block zusammengeschlossen. — In seinen *Saggi ladini (AGI I)* hat G. J. Ascoli schon 1873 drei Hauptgruppen unterschieden: die friaulische Ostgruppe (Udine, Görz, Gradisca), eine archipelartige, stark ins Venetianische übergehende Mittelgruppe (Dolomiten, Gröden und Abtei, Enneberg), endlich die Westgruppe mit den rund 40 000

¹ Cf. *VRom. I*, 204.

² Bei Huber, Verlag, Frauenfeld (Schweiz) erschienen.

schweizerischen Rätoromanen in Graubünden, « wo sich das reinste Ladin dieser Gruppe erhalten hat ».

Die Sonderstellung des Rätoromanischen innerhalb der Romania wird von einigen italienischen Forschern wie Battisti bestritten, von Ascoli, Bertoni und Merlo aber ausdrücklich verteidigt. — Woher stammen die vorromanischen Bewohner Graubündens, die Rätier? Nach Livius und weiteren römischen Schriftstellern von den Etruskern. Es existieren Inschriften in nordetruskischem Alphabet, in der Zone längs der rätischen Alpen: Locarno, Misox, Sondrio, Bozen; diejenigen von Magrè (sw. von Schio, Vicenza) dürfen Anspruch auf direkte etruskische Herkunft machen (vgl. Thurneysen in *Gl. 21*, 1–7; ferner Conway-Whatmough-Johnson, *The prae-italic dialects*; 3 vol. London 1933).

In bunter Folge läßt P. Linsel all die geschichtlichen Ereignisse alt Fry Rätians an uns vorüberziehen: Römerherrschaft, Anstürme der Alemannen, Einführung des Christentums, der Brand Churs und die Wiederaufrichtung der Stadt unter dem Namen Theodoricopolis (wofür freilich auch schon Zürich gehalten wurde) usw. Wir erkennen, daß Graubünden ein von den Geschicken Italiens stark unabhängiges, immer mehr betontes Eigenleben führt. Wie J. Jud nachwies (*Zur Geschichte der bündner-romanischen Kirchensprache*, Chur 1920), geht die rätoromanische Kirchenterminologie nicht von der ältern griech. Sprache (*ekklesia*, *pentekoste*, usw.) aus, sondern von der viel späteren lateinischen (*basilica*, *quingagesima*, usw.), eine Eigentümlichkeit, durch welche Churrätien, obwohl es dem Namen nach einen Teil der Diözese Mailand bildet, sich deutlich von der ganzen ladinischen und lombardischen Zone abhebt. Rätoromanische Sprache überdauert am Bodensee das 8. Jahrhundert, in Glarus das 11. Jahrhundert, in der Gegend von Ragaz das 15. Jahrhundert. —

Die Knappheit des uns zur Verfügung gestellten Raumes verbietet es uns, auf viele typische Eigenheiten der bündnerischen Geschichte einzugehen, vom Einfluß des benachbarten Italien im Süden, des Deutschen im Norden im einzelnen zu sprechen, von der ganz besondern Leichtigkeit des Rätoromanen Fremdsprachen zu erlernen, Näheres zu berichten. — « *Ni Talians, ni Tudais-chs! Rumantschs vulains restar!* » ruft P. Linsel aus, der dieses unter den Romanen Graubündens heute populäre und nationale geflügelte Wort bereits 1913 formuliert hat. Führende Bündner überzeugten uns je und je in Wort und Schrift, daß die Rätoromanen nicht gewillt sind, ihr Eigenwesen, am wenigsten ihr angestammtes Idiom, dem modernen Schlagworte « Eine Sprache, eine Nation » zu opfern. Die Gleichung Latinität = Italianität hat keinen Kurs innerhalb Romanisch-Bündens.

Ja, die Romanen stellen fest, daß ihr Wortschatz oft stärker lateinisches Gepräge aufweist als das Italienische. Seltene Wörter sind bei ihnen erhalten wie: *alb* (lat. ALBUS, aber it. *bianco*), *mellen* (lat. MELINUS; it. *giallo*), *cotschen* (lat. COCCINUS; it. *rosso*), *fastina* (lat. FESTINA; it. *sbrigati*), *cudesch* (lat. CODEX; it. *il libro*) usw. — Ziel der Schrift Lansels ist, Aufklärung nach allen Seiten darüber zu schaffen, daß die Romanen Graubündens nicht ins Schlepptau anderer genommen werden wollen, daß sie weder italienische noch deutsche Machtansprüche anerkennen:

Sie wollen innerhalb der Confoederatio Helvetica ihre Sprache als vierte Nationalsprache durch die Verfassung anerkannt wissen, eine Forderung, die auf Unterstützung und größte Sympathie nicht nur der italienisch und französisch sprechenden Schweizer, sondern ganz besonders auch der Deutschschweizer sicher zählen darf.

K. Göhri.

★

In der *Festschrift für E. Tappolet* (p. 185–212)¹ hat H. KUEN einen methodologisch wertvollen Aufsatz veröffentlicht mit dem Titel: **Beobachtungen an einem kranken Wort.** Im Zentralladinischen (Abteital und Enneberg), für dessen Mundart uns Kuen hoffentlich bald eine gründliche Monographie schenkt, ist teilweise das lautliche Ergebnis von lat. PECTUS demjenigen des lat. PECTEN derart nahegerückt, daß das in seiner Vitalität schwächere *piete* 'Brust' dem eindeutigen tirol. *prust* oder dem venez. *pelo* Platz macht. Kuen hat nun durch Befragung von geeigneten Gewährsleuten in allen Weilern des Tales eine Art synchronischen Querschnitts vorgenommen, der den «pathologischen» Fall mit aller Deutlichkeit zu beurteilen erlaubt. Ein wertvolles Musterbeispiel eindringender Erforschung eines sprachlichen Mikrokosmos, wobei die Gilliéron'sche Auffassung von der destruktiven Wirkung der Homonymie aufs neue bestätigt wird. Der Aufsatz verdiente einen Ehrenplatz in einer Sammlung methodologisch wichtiger Aufsätze zur romanischen Sprachforschung. — Auch in Graubünden ist schweizdt. *brust* neben altem *pectus* seit Jahrhunderten lebendig: schon Bifrun hat *bruost*. De Sale zitiert für das Surset des 18. Jahrhunderts *brust*. Kuen, der die Verhältnisse in Bünden nur in einer Anmerkung streift, hat vielleicht nicht genügend beachtet, daß nicht nur Mittelbünden (cf. Lutta, 206), sondern auch das Surselvische *pez* (< PECTUS) besitzt — in dessen finaler dentalen Affrikata sich die lat. Neutrumendung -us erhal-

¹ Vgl. oben p. 224 s. die schöne Besprechung unseres Mitarbeiters W. GERSTER.

ten hat — daß auf diesem ganzen Gebiet der häufige Plural von *piez* 'Windel, Lappen, Kleidungsstück': *pezs* lautet, so daß also *pez* 'Brust' und *pezs* 'Windeln' lautlich fast homonym sind. Ferner darf nicht vergessen werden, daß der Tonvokal von PECTUS nicht nur in der Surselva und Sutselva, sondern auch im Engadin nicht mit LECTU 'Bett' übereinstimmt (Bifrun: *lijek* gegenüber *peick*): dies deutet darauf hin, daß einst auch das Engadin die unterschiedliche Behandlung von lat. ě in gedeckter Silbe vor auslautendem -US gegenüber -U gekannt hat, d. h. hier bestand auch die Form nomin. **pečs* > **pets* (< PECTUS, neben analogischem accus. *peč*). Daß bei dieser Sachlage das deutsche *bruost* auch von den Bündnerromanen als prophylaktische Lösung in Betracht kam, spricht m. E. gerade zugunsten der Lösung, die Kuen in dem eben skizzierten Artikel einleuchtend begründet.

J. J.

★

In der Serie der **Schlernschriften** (Veröffentlichungen zur Landeskunde von Südtirol, hsg. von R. v. Klebelsberg, Wagner, Innsbruck) sind in den letzten Jahren eine Reihe von wertvollen Arbeiten erschienen, die für die Sprachgeschichte und die Ortsnamenkunde des sprachlich hart umstrittenen Gebietes des Alto Adige willkommenes Material bieten. Da — abgesehen von den wertvollen Hinweisen Battistis im *Bullettino Bibliografico del l' Italia dialettale* — nirgends in einer romanistischen Zeitschrift eine Gesamtübersicht der in unser Forschungsgebiet einschlägigen Arbeiten aus der Serie der 'Schlernschriften' existiert, so sei diese Lücke hier ausgefüllt, wobei einige Randbemerkungen über die Bedeutung und den Wert dieser Arbeiten beizufügen mir gestattet sei.

Bd. IV. F. TUMLER, *Herkunft und Terminologie des Weinbaues im Etsch- wie Eisacktal*, 1924. — Eine Monographie über die Terminologie des Weinbaues im deutschsprachigen Etsch- und Eisacktal wäre eine der schönsten sachkundlichen Arbeiten für einen jungen Germanisten; Sachen und Bezeichnungen müßten genau lokalisiert, die Arbeiten des Rebbergs wie auch die im Weinberg und bei der Kelterung verwendeten Geräte sollten genau beschrieben und durch Skizze festgehalten werden. Für Alter und Verbreitung des Weinbaus wäre das Studium der Flurnamen von hervorragender Wichtigkeit. Zum Vergleich müßten allerdings die im Trentino herrschenden Weinbaumethoden und die dortige Terminologie an Ort und Stelle ebenfalls eingehend untersucht werden, um so die Originalität der Winzersprache des obern Etschtales und des Eisacktales sicher be-

stimmen zu können. Solchen Anforderungen genügt die aus dem Nachlaß des jung verstorbenen Gelehrten herausgegebene Studie in keinem Falle. Wohl werden die Beziehungen des ertschländischen Weinbaues mit den aus dem Altertum uns bekannten sachlichen Darstellungen über Pflege der Rebe und Zubereitung des Weines eingehend besprochen, aber die wirklich sprachlichen und sachlichen Probleme kommen entschieden zu kurz. So wird man sich fragen, ob die deutsch-südtirolische Bezeichnung des Trichters *Lauer* direkt von lat. LURA oder im Mittelalter dem im venezianischen Sprachgebiet reich belegten *lora* entlehnt worden ist; *gossen* 'Sauerwurm' kann doch wohl kaum von trentinisch *cos* 'tonchio delle civaie' getrennt werden; der Name des für die Trauben gefährlichen Siebenschläfers: *Gleier*, *Greil* wird kaum direkt auf lateinisch GLIRE, sondern auf dessen Übernahme aus der Sprache der vorbaiarischen romanischen Bevölkerung des Etschtales beruhen. Man sehe ein die jetzt auf der Karte des AIS 3, 443 aufgezeichneten Formen vom Typus 'gril', die dem tirol. *Greil* durchaus entsprechen. — Übernahme der altromanischen Winzersprache durch heute deutschsprachige Bauern hat wie im oberen Etschtales auch in der Schweiz (am Bielersee, in der Churer 'Herrschaft') stattgefunden: an die Feststellung derartiger Wortentlehnungen knüpft sich allerdings bei keinem Schweizer der Gedanke, daß die deutschsprachigen Weinbauern von 1936, die die Rebberge ihrer romanisch sprechenden Ur-Ur-Ur-Urgroßväter weiter sorglich pflegen, nun dem Kulturkreis dieser romanischen Urahnen sich anzuschließen hätten.

V. G. PROSCH, *Die Hof- und Flurnamen in Lüssen*, 1924. — Nicht jeder außerhalb des Gebietes des *Alto Adige* lebende Gelehrte weiß, daß Lüssen der Name einer Gemeinde bei Brixen ist. Eine solche Feststellung wäre für ausländische Forscher nicht überflüssig und die Beifügung einer ganz schematisierten Karte, in der die Lage des Ortes eingezeichnet wäre, für die Orientierung des Lesers gewiß willkommen. Die vorliegende Arbeit zeigt beim Verfasser eine ungewöhnlich gründliche Kenntnis der Dorf- und Flurnamen und des örtlichen Flurnamengebrauchs und zeigt, wie sehr die Vertrautheit des Forschers mit der seelischen Einstellung des Bauern zu den Äckern, zu den Wiesen und Alpen seiner Nachbarn und seiner Gemeinde für die Bestimmung der Herkunft der Namen wegleitend sein kann. Für den Ortsnamenforscher, der im romanisch-deutschen Grenzgebiet arbeitet, ist die Lektüre der Arbeit von G. Prosch daher sehr anregend. Manches erinnert sofort an bündnerromanische Erscheinungen: so können etwa die vielen *Pal*-Namen von den entsprechenden

bündnerromanischen *pala* 'schmale abschüssige Bergweide' kaum getrennt werden. Für manche vom Verfasser gegebene Deutung wird eine Bestätigung oder eine Widerlegung erst von der Veröffentlichung eines *Thesaurus toponomasticus* Graubündens, Nordtirols, des Alto Adige und des Trentino zu erwarten sein; aber zweifellos bleibt die Arbeit von G. Prosch — dank der ausgezeichneten Sach- und Ortskenntnis des Verfassers — eine originelle Leistung. Das Fehlen eines Ortsnamenregisters ist zu bedauern.

VI. JOSEPH TARNELLER, *Die Burg-, Hof- und Flurnamen in der Markgemeinde Gries bei Bozen*, 1924. — Beim Rundgang durch die deutschen Ortsnamen dieser im letzten Jahrhundert stark vergrößerten Ortschaft ist der ehrwürdige Historiker Tarneller ein zuverlässiger Führer, der über ein selbst gesammeltes und erstaunlich reiches Belegmaterial verfügt. Die sprachwissenschaftliche Deutung des übrigens unbedeutenden Stocks romanischer Ortsnamen kann noch nicht überall als definitiv betrachtet werden; so wird man sich fragen dürfen, ob Schnellers Ansicht: *Guntschnà* entspreche einem lat. *campi signati* zurecht besteht: man würde eher nach zentralladinischem Pluralgebrauch: *campos signati* (*champ[els] sinai*) und nicht *campi signati* erwarten.

VIII. RICHARD STAFFLER, *Die Hofnamen im Landgericht Kastellbell (Vintschgau)*, 1924. — Die hohe Zahl deutscher Hofnamen innerhalb dieses früher bedeutsamen Landgerichts weist auf eine schon im Mittelalter erfolgte Besetzung der Höfe durch deutschsprachige Bauern. Die Belege aus älteren Urkunden sind erstaunlich reich, aber man bedauert vom Standpunkt der Ortsnamenforschung, daß den eigentlichen Flurnamen nur wenig Beachtung geschenkt wird. Ebenso empfindet der Ortsnamenforscher das Fehlen der Alpen- und Bachnamen als eine empfindliche Lücke, sobald man die Frage nach der Dauer der Vitalität des Allladinischen stellt. Trotz der vom Verfasser gewollten Beschränkung auf das Studium der Hofnamen, wird der Sprachforscher auf mancherlei ladinische Relikte stoßen. Merkwürdig ist z. B. die Aussprache des Ortsnamen *Juwal* (*Joual* 1304 < JUGALE p. 37), in der heutigen Mundart als *Gafal* (mit anlautendem Velar? falsche Rückbildung?).

XIII. R. STAFFLER, *Die Hofnamen im Landsgericht Schlanders (Vintschgau)*, 1927. — Dasselbe Lob darf man der vom selben Verfasser herrührenden Arbeit spenden, wenn auch hier das Weglassen des Flurnamenmaterials zu bedauern ist. An mancherlei Anzeichen merkt der bündnerromanische Sprachforscher, wie

eng im Mittelalter das obere Vintschgau mit dem Bistum Chur und dem rätoromanischen Graubünden verbunden war: ich erinnere hier an *Juppen* (p. 31) zu oberengadinisch *giop* = 'Wacholder', *Klafzöl* (p. 54) zu obwaldisch *clavaziel* 'Heustall' oder eine Bezeichnung wie *Luzi-Hof*, die das Andenken des für das Bistum Chur charakteristischen Sanctus Lucius festhält.

XX. R. HEUBERGER, *Rätien I*, 1932. — Auf dieses auch für die Geschichte des Rätoromanischen nördlich und südlich des Alpenkamms kapitale Werk werden wir in einem der nächsten Hefte zurückkommen.

XXII. J. MADER, *Die Ortsnamen der Pfarrgemeinde Natz bei Briven*, 1933. — Weiterer wertvoller Beitrag zu den Ortsnamen einer Gemeinde des Eisacktales.

XXIII. A. LARDSCHNEIDER-CIAMPAC, *Wörterbuch der Grödner Mundart*, 1933¹. — Ein mit seiner Heimatmundart und dem Bauernleben seines Dorfes eng vertrauter Grödner, der als Mittelschullehrer in Innsbruck tätig ist und sich des Beistands von v. Ettmayer und Gamillscheg erfreuen durfte, veröffentlicht hier den Wortschatz des Grödnertales, wobei er sich bemüht hat, die Angaben seiner Vorgänger aufs peinlichste nachzuprüfen. Das Wörterbuch, in dem Skizzen von 'Sachen' leider fehlen, ist auch reich an Redensarten und zudem mit Etymologien ausgestattet, die im ganzen dem Stand der heutigen Forschung durchaus entsprechen. Eine Leistung, für die man dem Verfasser wie der Leitung der Schlernschriften nur aufrichtigen Dank sagen kann. Auf Einzelnes wird der Ref. in einer Überschau der lexikologischen Arbeiten zurückkommen, die im Gebiete der ladinischen Mundarten von 1928—1936 erschienen sind. J. J.

★

Der *Vox Romanica* liegt ob, sich dadurch in den Dienst von bemerkenswerten Unternehmen aus dem Gebiet der romanischen Philologie zu stellen, daß sie deren Erwähnung einbezieht in den Kreis der ständig wiederkehrenden *Nachrichten*. Der Plan zu einem solchen Unternehmen liegt vor im « Report » über die lexikologischen Arbeiten der Universität von Wisconsin, den der Vorsteher des *Department of Spanish and Portuguese*, A. G. Solalinde, kürzlich erscheinen ließ.

In den literarischen Problemen des spanischen Mittelalters

¹ Für Käufer des Werkes bemerke ich ausdrücklich, daß alle Bände der Schlernschriften separat erhältlich sind.

wie wenige erfahren, legte Solalinde seit langem die Hand auf eine bestimmte Reihe von Manuskripten¹, die seit ungezählten Jahren in den spanischen Bibliotheken geschlafen hatten. Es sind im wesentlichen Erzeugnisse des 13. Jahrhunderts, aus der Kulturwelt Alfons X., den die Nachwelt den Weisen zubenannte. In der Tat verdankte *Alfonso el Sabio* seinen Namen nicht einer besonders scharfsinnigen Politik, sondern den zahlreichen literarischen Werken, deren Existenz seiner Feder, seiner Anregung oder seinem Befehle zugeschrieben wird. Damit ist zugleich angedeutet, wie die Nachricht vom Erscheinen eines **Vocabulario de Alfonso X** gewürdigt zu werden verdient: als eines der köstlichsten Geschenke aus der Werkstatt des in den Vereinigten Staaten wirkenden Hispanisten. Der Plan des Werkes ist am leichtesten zu übersehen in der Ankündigung der *RFE* 23 (1936), 110–12, wo auch wohlherwogene Wegleitungen für Sammlung und Bereinigung des Materials geboten werden². Äußerlich handelt es sich vielleicht wenig mehr als um eine Materialsammlung, als Inhalt aber wird es als eine unentbehrliche Ergänzung der ziemlich kümmerlich fließenden Quellen altspanischer Lexikologie zu gelten haben.

Solalindes Plan fällt in die Zeit, da die spanische Akademie ans Werk geht, den *Diccionario de Autoridades*³ in einer erweiterter, zeitgerechteren Form wieder aufleben zu lassen. Es ist bedauerlich, daß der neue *Diccionario Histórico de la Lengua Española*, von dem bereits zwei Bände (A–CEVILLA) erschienen sind, die Veröffentlichung des *Vocabulario de Alfonso X* nicht abwartet. Ein großer Mangel wird dadurch offenkundig. Wer mit dem iberoromanischen Wortgut öfters sich auseinanderzusetzen Gelegenheit hat, weiß, wie viele ungehobene Schätze in den alfonsinischen Goldminen gehütet werden. Noch werden die Ausgrabungen lange dauern. Das *Vocabulario de Alfonso X* wird uns noch viel beschäftigen.

A. S.

★

¹ Man vergleiche als Beispiel unter vielen die monumentale Ausgabe der *General Estoria* von ALFONSO EL SABIO, die SOLALINDE begonnen hat.

² In den Ausführungen zum etymologischen Teil wird vermerkt, daß bei Wörtern arabischer Herkunft die Transskriptionen von MEYER-LÜBKE oder LOKOTSCH berücksichtigt werden sollen; ich möchte vor solcher Verallgemeinerung warnen, da beiden Autoren mancherlei Irrtümer unterlaufen sind, deren Weitersehleppung unerwünscht ist.

³ *Diccionario de la Lengua Castellana... compuesto por la Real Academia Española*. 6 tomos. Madrid 1726–39.

Kurz vor Torschluß der Ausgabe dieses Faszikels trifft bei uns ein: der schmuck bebilderte und mit Probekarten ausgestattete Prospekt des **Rumänischen Sprachatlases (ALR)**¹, dessen 1. Band im Jahre 1937 von den drei Herausgebern, Sextil Puşcariu, Sever Pop und Emil Petrovici, veröffentlicht werden soll. Über die bis zum 15. Januar 1937 gültigen Vorzugsbedingungen für die Subskribenten gibt der beim Muzeu Limbei Române in Cluj erhältliche Prospekt eingehende Auskunft.

Die Nachricht vom Erscheinen des auf zehn Bände berechneten *ALR*, welcher für die Erforschung der Geschichte des ostromanischen Sprachraums eine ganz neue Grundlage schafft, wird bei den Romanisten wie bei den Balkanphilologen lebhafteste Genugtuung auslösen: die Dankbarkeit dem Leiter und den beiden Exploratoren gegenüber kann man am besten zum Ausdruck bringen dadurch, daß die Interessenten sich für die Subskription des Werkes bei den Universitätsbibliotheken einsetzen.

Folgendes sind die wichtigen Neuerungen des *ALR* gegenüber dem *AIS*, dessen Erfahrungen und dessen Kartenbände dem Unternehmen des *ALR* zugutegekommen sind:

- 1) Wie beim *AIS* lagen den Mundartaufnahmen zwei Fragebücher zugrunde, ein normales und ein erweitertes Questionnaire. Während beim *AIS* das Normalquestionnaire wie das erweiterte Questionnaire von demselben Explorator aufgenommen wurden, waren beim *ALR* mit der Aufnahme des normalen und des erweiterten Questionnaire zwei verschiedene Exploratoren beauftragt: Sever Pop hat sein normales Questionnaire von 2200 Fragen in 300 Punkten, Emil Petrovici sein erweitertes Questionnaire mit 4800 in 80 Punkten abgefragt.
- 2) Während der *AIS* die Ergebnisse der von demselben Explorator durchgeführten Aufnahmen auf Grund der beiden Questionnaires auf einer Karte oder in dessen Legenden publiziert, veröffentlicht der *ALR* zwei Parallelatlanten: der eine berücksichtigt das Netz der von Sever Pop, der andere das Netz der von Emil Petrovici aufgenommenen Ortschaften.
- 3) Nur die lexikologisch reich differenzierten Materialien sollen auf Karten publiziert werden. Die bloß lautlich differenzierten Wörter werden in Form von Tabellen der Forschung zugänglich gemacht, wobei der Linguist diese letzteren Materialien auf beigeheftete stumme Karten selbst eintragen kann.
- 4) Nicht nur photographiert und skizziert wurden die Gegenstände

¹ Vgl. auch die orientierenden Artikel über den *ALR* von S. PUŞCARIU, *D* 6, 504–518; SEVER POP, *RLiR* 9, 86–120.

(wie beim *AIS*), sondern es wurden die Arbeitsvorgänge teilweise auch auf Filmen festgehalten.

- 5) Endlich wurden für den *ALR* an sämtlichen Punkten volkskundlich interessante Dialekttexte mit dem Phonograph aufgenommen. Die Veröffentlichung dieser Texte dürfte für das Studium der syntaktischen Erscheinungen des Rumänischen ein überaus wertvolles Material bereitstellen.¹

Die *Vox Romanica* wird das großangelegte und großzügig durchgeführte Werk, für das die finanziellen Mittel eines seiner nationalen Aufgabe bewußten Staates bereitgestellt wurden, eingehender zu würdigen nicht unterlassen.

J. J.

★

Linguistische Dissertationen²

Basel:

MARIA FREUDENREICH, *Lautlehre des Patois von Savièze* (Wallis) mit Glossar.

WILLY JEKER, *Lautlehre des Dialektes der Ajoie* (Berner Jura).

Bern:

GUIDO KEEL, *Die Verba für 'Arbeiten' im Lateinischen und Galloromanischen*.

EMIL MOCK, *Die Ausdrücke für 'bis' im Italienischen und Rätoromanischen*.

Fribourg:

JOSEPH SCHAFFHAUSER, *L'influenza della scoperta dell' America sul vocabolario italiano; contributo lessicografico*.

Lausanne:

MINDER-GRÜTTER, *Les noms des mesures agraires en Italie*.

Zürich:

F. BESTMANN, *Beiträge zur Untersuchung der lautlichen Gestal-*

¹ In dem in der *Revue de Transylvanie*, 3, p. 1–12 veröffentlichten Aufsatz: *Les enseignements de l'Atlas linguistique de Roumanie* zeigt S. PUȘCARIU anhand einer Reihe instruktiver Karten des *ALR* wie die geographische Interpretation gewisser Kartenbilder für die Geschichte der altrumänischen Besiedlung Siebenbürgens aufschlußreich werden kann.

² Wir beabsichtigen, an dieser Stelle alljährlich Verfasser und Titel derjenigen Dissertationen zu veröffentlichen, welche an den schweizerischen Universitäten ausgearbeitet wurden und deren Veröffentlichung bald in Aussicht steht.